LD 1853

Ein Glaubensbekenntniß.

Druck von Theodor von Zabern in Mainz.

Ein Glaubensbekenntniß.

Zeitgedichte

von

Ferdinand Freiligrath.

Zweite Ausgabe.

Mainz,

Verlag von Victor von Zabern.

1849.

Schenkung Oesterle.

Die Sachen sind, wie sie sind. Ich bin nicht von den Tories zu den Whigs übergegangen, aber ich war, wie ich die Augen über mich öffnete, ein Whig.

Chamisso, Briefe an de la Foye.

Stadtbibliothek Augsburg

Dem Versteckten offne Frage,
Das Verstockte frisch in Fluß!
In die Stickluft dieser Tage
Dieses Büchleins kecken Schuß!

Vorwort.

Die jüngste Wendung der Dinge in meinem engeren Vaterlande Preußen hat mich, der ich zu den Hoffenden und Vertrauenden gehörte, in vielfacher Weise schmerzlich enttäuscht, und sie ist es vornämlich, welcher die Mehrzahl der in der zweiten Abtheilung dieses Buches mitgetheilten Gedichte ihre Entstehung verdankt. Keines derselben, kann ich mit Ruhe versichern, ist gemacht; jedes ist durch die Ereignisse geworden, ein eben so nothwendiges und unabweisliches Resultat ihres Zusammenstoßes mit meinem Rechtsgefühl und meiner Ueberzeugung, als der gleichzeitig gefaßte und zur Ausführung gebrachte Entschluß,

meine vielbesprochene kleine Pension in die Hände des Königs zurückzulegen. Um Neujahr 1842 wurde ich durch ihre Verleihung überrascht: seit Neujahr 1844 hab' ich aufgehört, sie zu erheben.

Indem ich mich solchergestalt, durch Wort und That, offen und entschieden zur Opposition bekenne, schicke ich gleichwohl der zweiten Abtheilung die erste, schicke ich den unzweideutigen Stimmen einer ausgebildeten und in sich gefesteten politischen Meinung die minder sicheren und bewußten einer erst werdenden und sich gestaltenden voraus. Ich kann nicht anders! Wer am Ziele steht, soll auch den Umweg nicht verläugnen, auf welchem er es erreicht hat! Dies mein Glaube, und dies der einzige Grund, der mich grade bei dieser Gelegenheit zur Wiederveröffentlichung jener älteren Gedichte bestimmt. Andere Motive, vollends solche des Hasses und des Neides, wie man sie einst bei meinem Liede gegen Herwegh vorausgesetzt hat, sind mir jetzt so fremd, wie sie es damals waren, und ich stelle sie hiermit auf's Entschiedenste in Abrede. Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, eine nunmehr hinter mir liegende Uebergangsepoche meiner poetischen und poli-

tischen Bildung auch sichtbar für mich und Andere zum Abschluß zu bringen.

Und so leg' ich denn diese Sammlung, Aelteres und Neuestes, vertrauensvoll an das Herz des deutschen Volkes! Die Besonnenen und ruhig Prüfenden, hoff' ich, werden die zahlreichen Fäden leicht entdecken, welche aus der ersten Abtheilung des Buches in die zweite herüberführen. Sie werden es erkennen, hoff' ich, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhlerischen Fahnentausch, nicht von einem leichtfertigen Haschen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und die Achtung eines Volkes es sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig erwägen, daß die ganze Schule, die ich so eben als Individuum vor den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die nämliche ist, welche die Nation, in ihrem Ringen nach politischem Bewußtsein und nach politischer Durchbildung, als Gesammtheit selbst durchlaufen mußte und zum Theil noch durchläuft; — und das Aergste, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich zuletzt vielleicht auf

das Eine beschränken: daß ich nun doch von jener „höheren Warte" auf die „Zinnen der Partei" herabgestiegen bin. Und darin muß ich ihnen allerdings Recht geben! Fest und unerschütterlich trete ich auf die Seite Derer, die mit Stirn und Brust der Reaction sich entgegenstemmen! Kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Wie die Loose dieses Büchleins und meine eigenen auch fallen mögen: — so lange der Druck währt, unter dem ich mein Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören, sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erringung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken! Dazu helfe mir, nächst Gott, das Vertrauen meines Volkes! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!

Ferdinand Freiligrath.

Inhalt.

I.

Seite

Aus Spanien. Darmstadt, Nov. 1841 3
Zu Immermann's Gedächtniß. St. Goar, Juni 1842 . . 13
Ein Flecken am Rheine. St. Goar, Sept. 1842 . . . 23
Ein Brief. St. Goar, Jan. 1843 37
Mit raschen Pferden ꝛc. ꝛc. St. Goar, Jan. 1843 . . . 45
Die Winde. St. Goar, Jan. 1843 49

II.

Guten Morgen! St. Goar, Jan. 1844 59
Prinz Ludwig von Preußen. St. Goar, Okt. 1843 . . 65
Und noch einmal der Zopf! St. Goar, Okt. 1843 . . . 71
Der Königsstuhl bei Rhense. St. Goar, Okt. 1843 . . 75

Seite

Dorfgeschichten. St. Goar, Nov. 1843 81
Des Kaisers Segen. St. Goar, Nov. 1843. 89
Trotz alledem! *) St. Goar, Dez. 1843 95
Die Freiheit! das Recht! **) St. Goar, Dez. 1843 . 101
Ein Denkmal. Darmstadt, Mai 1842 107
Ein Patriot. St. Goar, Jan. 1844 117
Am Baum der Menschheit rc. ***) St. Goar, Jan. 1844 . 123
Im Himmel. St. Goar, Jan. 1844 129
Von acht Rossen. St. Goar, Jan. 1844 139
Die weiße Frau. St. Goar, Jan. 1844 145
Vom süßen Brei. St. Goar, Jan. 1844 153
Wann? St. Goar, Jan. 1844 159
Im Irrenhause. St. Goar, Jan. 1844 165
Kinderlied. St. Goar, Febr. 1844 173
Wallenstein. St. Goar, Febr. 1844 181
England an Deutschland. St. Goar, Jan. 1843 . . . 185
Feldmusik. St. Goar, Febr. 1844 191
Vom Harze. St. Goar, Febr. 1844 197
Eine Seele. St. Goar, Febr. 1844 207
Der Baum auf Rivelin. St. Goar, Febr. 1844 . . . 213
Hohes Wasser. St. Goar, Febr. 1844. 219
Aus dem schlesischen Gebirge. St. Goar, März 1844 . 227
Auch ein Walpurgisnachttraum. St. Goar, März 1844 . 235
Hamlet. St. Goar, April 1844 251

Seite

Zwei Flaggen. St. Goar, April 1844 259

Flotten=Träume. St. Goar, Juli 1843 267

Noch zwei Sonette. St. Goar, Aug. 1843 275

Der Schüler Ancillon's. Asmannshausen, Mai 1844 . . 279

Der Adler auf dem Mäusethurm. Asmannshausen, Mai 1844. 283

Das Fensterkreuz. Asmannshausen, Mai 1844 291

Wisperwind. Asmannshausen, Mai 1844 299

An Hoffmann von Fallersleben. Asmannshausen, Mai 1844. 305

Ihr kennt die Sitte wohl ꝛc. ꝛc. St. Goar, Dez. 1843 . 315

Vorläufig zum Schluß. Asmannshausen, Mai 1844 . . 321

---

*) **) ***) Da ich der Meinung bin, daß für eine künftige Geschichte der Censur nicht genug Einzelfälle zusammengetragen werden können, so hänge ich hier noch zwei Erkenntnisse des Ober=Censurgerichts an. Eins derselben (das über das Gedicht: „Am Baum der Menschheit ꝛc. ꝛc.") ist schon längst allgemeiner bekannt geworden; das andere wird bei dieser Veranlassung — nicht zum ersten Male veröffentlicht, wohl aber zum ersten Male durch die beiden Gedichte commentirt, deren vom Kölner Censor beliebte Unterdrückung es „von Rechts wegen" zu bestätigen für gut fand. Was würde der edle, ehrliche Burns sagen, wenn er sein herrliches „A man 's a man for a' that" mit solcher Elle gemessen sähe!

1.

Erkenntniß des königlichen Ober-Censurgerichtes in Sachen der „Kölnischen Zeitung."

Auf die am 8. Januar c. eingegangene Beschwerde des Ferdinand Freiligrath vom 3. Jan. d. J. wegen Versagung der Druckerlaubniß für zwei zur Aufnahme in die „Kölnische Zeitung" bestimmte Gedichte hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts in seiner Sitzung vom 13. Februar 1844, an welcher Theil genommen haben: Der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und Staatssekretär, Dr. Bornemann, und die Mitglieder: Geheimer Ober-Justizrath Zettwach, Geheimer Ober-Justizrath Dr. Göschel, Geheimer Ober-Tribunalsrath Ulrich, Wirklicher Legationsrath Graf von Schlieffen, Professor der Rechte Dr. von Lancizolle und Geheimer Finanzrath von Obstfelder, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

> daß die erhobene Beschwerde für begründet nicht zu erachten, vielmehr die den Druck der gedachten Gedichte versagenden Verfügungen des Censors resp. vom 30. Dezember pr. und 2. Januar c., wie hierdurch geschieht, zu bestätigen seien.

Von Rechts wegen.

Gründe.

Die Grundgedanken, von welchen beide Gedichte ausgehen, sind bei klarer und reiner Auffassung und Anwendung vollkommen wahr, und mögen auch in poetischer Form ausgesprochen und verherrlicht werden. Es ist aber denselben in vorliegenden Gedichten eine solche Wendung und Beziehung gegeben, daß damit den gegen die bestehende, sociale und politische Ordnung der Dinge ankämpfenden Tendenzen — in dem ersten den falschen

Freiheits-Ideen, in dem andern der feindlichen Entgegensetzung der verschiedenen Stände — in aufregender Weise das Wort geredet wird, weßhalb die Censurwidrigkeit dieser Gedichte nach Artikel IV. der Censur-Instruction sich klar herausstellt.

Berlin, den 13. Februar 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht, Bornemann.

2.

Erkenntniß des königlichen Ober-Censurgerichtes in Sachen der „Kölnischen Zeitung."

Auf die von Ferdinand Freiligrath am 27. Januar d. J. eingereichte Beschwerde wegen versagter Druck-Erlaubniß, hat das Ober-Censurgericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts, in seiner Sitzung vom 13. Febr. 1844, an welcher Theil genommen haben: Der Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und Staatssekretär, Dr. Bornemann, und die Mitglieder: Geheimer Ober-Justizrath Zettwach, Geheimer Ober-Justizrath Dr. Göschel, Geheimer Ober-Tribunalsrath Ulrich, Geheimer Regierungsrath Aulicke, Wirklicher Legationsrath Graf von Schlieffen, Professor Dr. von Lancizolle und Geheimer Finanzrath von Obstfelder, auf den Vortrag zweier Referenten für Recht erkannt:

daß die Seitens des Censors unterm 14. Januar d. J. ausgesprochene Versagung der Druck-Erlaubniß für ein, für das Feuilleton der „Kölnischen Zeitung" bestimmtes, unter der Ueberschrift:

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,

zur Censur vorgelegtes Gedicht, mit Ausnahme des dritten und vierten Verses der zweiten Strophe, — in dem Be-

trachte, daß mit der eben bemerkten Ausnahme, der übrige Theil des Gedichtes nichts Censurwidriges enthält, die gedachten beiden Verse aber, als Verunglimpfung einer mit dem preußischen Staate in freundschaftlicher Verbindung stehenden Regierung, nach Artikel IV. der Censur-Instruction unzuläßig sind, — wie hiermit geschieht, aufzuheben und dem vorgenannten Gedichte, mit der bezeichneten Ausnahme, die Druck-Erlaubniß zu ertheilen.

Von Rechts wegen.

Berlin, den 13. Februar 1844.

Das königl. Ober-Censurgericht, Bornemann.

I.

Ich habe stets das Rechte nur gewollt;
Und währt' es lange, ging ich suchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:
Niemals dem Unrecht lieh ich meine Stimme!

Anonymus.

Aus Spanien.

Aus Spanien.

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände starr geballt;
Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
Ihr goßt das Blei, das seine*) Brust zerriß!
Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . **Exoriare aliquis!**"

*) Des Diego Leon.

„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,
Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf seine eigne Brust!

Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“

So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblitzen,
So wie es Reitern aus der Scheide fährt!
Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
Gern stürb' ich einen Reiterstod!"

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;
Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
Indeß man draußen seinen Herrn erschoß!
Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
„In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
Du lenkst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
Der Richtstatt Kugeln lenkst du nicht!" —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Gab er den Schützen selber ihren Stand,
Und wies sie an, und richtete die Läufe,
Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;
Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: — „Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbrich mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?
Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!
„Legt an, gebt Feu'r!" — Zerschmettert und zerrissen
Sank in den Staub sein edel Angesicht! —
So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbespritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrißne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt ich, daß sie rächten!
Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
Daß er dich rette, tritt kein Einz'ger vor?
Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
„Ein Reich für einen Matador!"

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! — Gesunde!
Wirf deine Quäler, Andalusia's Stier!
Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — **Exoriare!**
Exoriare aliquis!

Zu Immermann's Gedächtniß.

Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.

Wir sind weit mehr in Andern vorhanden, als in dem, was wir unser Selbst nennen. Die ganze Bedeutung des höheren Lebens ist eben, aus uns heraus zu gelangen und in Anderen eine verklärte Persönlichkeit zu gewinnen. Denkt man dies recht durch, so verliert der Tod den größten Theil seiner Schaurigkeit, selbst wenn man die Hoffnung persönlicher Fortdauer auf sich beruhen läßt. Ich glaube an letztere und halte es für wahrscheinlich, daß die Hand, in welcher jedes Stäubchen aufbehalten bleibt, auch das kleine Fünkchen, welches Ich heißt, vor dem Erlöschen in der großen Nacht zu bewahren wissen wird. Nur verliert sich alle ängstliche und ausmalende Betrachtung dieses Punktes an den Särgen so hoher Menschen, wo man mit einem Blicke ihre verstäubende Asche und ihr ewiges wesenhaftes Fortleben auf der Oberwelt umfaßt. Dann erscheint ein unvergängliches Leben schon hienieden verbürgt, dem dereinst die Auferstehung folgen möge, wenn sich die Zeiten erfüllt haben werden.

Immermann, Tagebuchblätter über Göthe's Haus und Göthe's Grab.

Zu Immermann's Gedächtniß.

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgersmann,
Trat an die Särge dienend er heran,
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins,
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins:
Daß er, der Hohe selbst, der es gebracht,
Sobald schon einging in die „große Nacht";
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz!
Verwunden jetzt der erste jähe Schmerz!
Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,
Am Boden reglos liegt der starke Held;
Doch eisenadrig trotzt er der Vernichtung,
Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;
Ein Runenstein, mit Moose rauh bedeckt,
Der den Verzagten und den Blöden schreckt;
Doch stets des Volkes Edelsten und Größten
Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!
Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
Zusammenrasselt — er vernimmt es kaum!
Der Aar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen
Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rnem Tritt,
Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;
Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad
Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,
Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Heroen einst entrückt!
So die Propheten! — Nachsah tief gebückt
Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!
Bald aber senkte Tröstung wunderbar
In ihre Brust sich! Sie erhuben Steine,
Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
Das Land der Berge sendet Waldeshauch
Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
Die es umwehn; frei netzt es Thau und Wolke —
Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
Bei allem Volke, wird er auferstehn
Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
In uns, in Andern! — Ew'gen Lebens Heerd
Dieß stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
Was er im Herzen frisch uns angefacht:
Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!
Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
Mir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch' ich war,
Auf meiner Heimath waldbewachs'ner Haar,
O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt,
Dort, wo der Hofschulz Vehmgericht gehegt,
Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
Da bräch' ich still des Holzes grünste Loden!

Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;
Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!
Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
Des Eichkamps seiner prächtigen Idylle!

Und zu des Kranzes Rauschen spräch' ich dann:
Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!
Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,
Wahr, fest, beharrlich, eisern=eichenhaft,
Fast wie dein Hofschulz! einen stillen Segen
Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
Hast du erschütternd mir in's Herz gesprochen!

In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!

Zu deinem Ziele führen nur die drei!
Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,
Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,
Was meines Amtes — ruhig und bewußt
Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!

So würd' ich reden! — Und ich rede so!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' sei der Rheinstrom treuer Bote mir!
Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer schlägt, wird morgen dich begrüßen!

Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
Hell durch die Brust mir bebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
Das Haupt gehoben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

Er wirft sich nieder! — Und ich aber [illegible]
Bald sank der [illegible] Schüler [illegible]
Von meiner Heimath [illegible]
Denn ist der [illegible] treuer Gott mir!
Dieselbe Hand, die jetzt zu meinen Füßen
Um ihr Leben [illegible], wird werden [illegible]! —

Sie war bleich [illegible] die Augen [illegible]! —
Ich weiß es nicht, wie es so schön aus's Herz;
Doch durch die Brust [illegible] der Klang
Für dich kein [illegible], was ich so [illegible] lang!
Das Haupt gebeugt! Denn der Sieg, der Rache!
Weh' [illegible] Dem auch in [illegible]! —

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Nacht und Tod noch [illegible]
Die [illegible] unter [illegible]
In [illegible]
Um [illegible]
Mit [illegible]!

Ein Flecken am Rheine.

Ein Flecken am Rheine.

Gruß dir, Romantik! — Welch ein prächtig Nest!
Mit seines schlanken Mauerthurmes Zinnen,
Mit seiner Thore moosbewachs'nem Rest,
Mit seiner Burg, so schartig und so fest,
Wie reißt es sieghaft meinen Geist von hinnen!
Gruß dir, Romantik! Träumend zieh' ich ein
In deinen schönsten Zufluchtsort am Rhein!

Drin weilst du noch! Im schlichten Nonnenkleid
Blickst du mich an durch die bemalten Scheiben.
Es hat geächtet dich die Nüchternheit,
Ach, und die Klugheit dieser hast'gen Zeit;
Sie möchten gern dich ganz und gar vertreiben.
In kleinen Ufervesten, morsch und grau,
Birgst du dich zitternd, wunderbare Frau!

Dort — ach, in Kirchen, die des Schmuckes baar,
Dort ist die Statt, wo deine Seele jammert!
In öden Kirchen, mit zerwehtem Haar,
In öden Kirchen knie'st du am Altar,
Und hältst mit Weinen brünstig ihn umklammert.
In seines Schattens ewigheil'ger Ruh'
Suchst eine Freistatt deinem Schmerze du.

Und bist dieselbe doch, die einst mit Lob
Und trunkner Scheu des Volkes Beste nannten;
Die Ludwig Tieck einst auf den Zelter hob,
Die keck den Forst der Poesie durchstob,
Arnim, Brentano deines Zugs Trabanten.
Die Waldung glühte, silbern sprang der Born,
Und wie ein Mährchen scholl das Wunderhorn.

Das war vordem! — Jüngst ging ich am Gestad;
Grün floß der Strom: nicht Volker sah ihn reiner.
Ein Dampfboot zog vorüber seinen Pfad,
Tief in die Wellen griff es mit dem Rad,
Und auf dem Deck stand deiner Priester Einer:
Der jüngste wohl — und doch schon grauen Haars
Um die gewölbten Schläfen: Uhland war's!

Wir kannten uns — wir grüßten uns. Vorbei
Mein einsam Städtchen schwamm er zu den Dänen.
Auf uns hernieder sah die Lorelei,
Im Hals erstickt' ich einen Freudenschrei,
Doch in den Augen hatt' ich helle Thränen.
Trüb klang ein Lied in meiner Seele Schrein;
Das hieß: „Drei Bursche zogen über'n Rhein!“

Ja, dieß der Rhein! Die Woge mit dem Hort,
In dessen Strahl sich Uhlands Wimper sonnte!
Und dort er selbst! die Sängerlippe dort,
Romantik, ach, die mit gefeitem Wort
All' deinen Zauber noch verkünden konnte!
Das Auge dort, das tief im Elfenbusch
In deiner Bronnen Spiegel klar sich wusch!

Du wußtest es, daß er vorüberzog!
Aus Burg und Felsriß durch des Morgens Nässe
Sahst du hernieder, und ein Lächeln flog,
Ein sonnig Lächeln, als das Schiff sich bog,
Durch deiner Züge kummervolle Blässe.
Mit trüber Freude sahst du auf den Knie'n
Auf deinem Strome deinen Dichter ziehn.

Da flog er hin, der letzte Rauch verschwamm!
Da flog er hin, dein jüngster, reinster Kämpfer!
Dein Lächeln floh, trüb stand der Berge Kamm,
In meinem Herzen pocht' es wundersam:
Dein letzter Ritter — ach, und auf dem Dämpfer!
Dahingerissen von der neuen Zeit
Des Mittelalters fromme Trunkenheit!

Ein Gleichniß nur! — Doch kam es über mich,
Und nicht vermocht' ich's trotzig abzuweisen;
Daher die Trauer, die mich überschlich.
Du Stille, Bleiche, ja verhülle dich!
Die Zeit, o Herrin, ist für dich von Eisen!
Kalt unterwühlt sie dein vermorscht Asyl —
Ach, nicht allein mit ihrer Dämpfer Kiel!

Dein Reich ist aus! — Ja, ich verhehl' es nicht:
Ein andrer Geist regiert die Welt als deiner.
Wir fühlen's Alle, wie er Bahn sich bricht;
Er pulst im Leben, lodert im Gedicht,
Er strebt, er ringt — so strebte vor ihm keiner!
Ich dien' ihm auch und wünsch' ihm frohen Sieg —
Doch warum dir, Verbannte, deßhalb Krieg?

Dir, deren prächtig Banner ohnehin
Einsam nur weht noch auf zerfallner Mauer!
Dir, der Entthronten! — Mit bewegtem Sinn
Zu deinen Füßen werf' ich still mich hin,
Ein ernster Zeuge deiner Wittwentrauer!
Ein Kind der Neuzeit, fiebernd und erregt,
Das um die alte fromm doch Leide trägt!

Nicht wie ein Knabe! — Diese Stunde nur
Zu deinen Füßen klagend will ich sitzen!
Der frische Geist, der diese Zeit durchfuhr,
Er hat mein Wort, ich gab ihm meinen Schwur,
Noch muß mein Schwert in jungen Schlachten blitzen.
Nur eine Stunde! Aber die auch ganz
An deiner Brust, in deiner Glorie Glanz.

Da, nimm mich hin! Nimm mich und halt' mich fest!
Ha, diese Scharten, diese Mauerzinnen!
Ha, dieser Thore moosbewachs'ner Rest,
Ha, diese Burg, dieß alte Falkennest —
Sieghaft, erobernd reißt es mich von hinnen!
Stromauf die Pfalz im Abendsonnenbrand —
Die Wolken Schlösser — ja, das ist dein Land!

Ein Kirchenthor! — Wie träumend tret' ich ein;
Die Fenster lodern, dunkelbunt geschildert;
Die stolzen Rosen werfen prächt'gen Schein,
Und durch des Kreuzgangs düstre Bogenreihn
Herschaut ein Gärtlein, rankig und verwildert;
Still mit des Chores ewigernstem Grau
Sein Laubgrün mischt es und sein Himmelblau.

Und leise zitternd überfliegt die Wand
Der wolk'ge Schatten seiner weh'nden Büsche;
Dort ist der Ritter und der Burgfrau'n Stand;
Aus Stein gehauen, flehend ihre Hand
Zur Brust gehoben, stehn sie in der Nische;
Mild und ergeben strahlt ihr bleich Gesicht —
Friede des Todes überströmt es licht.

Lautlos die Stätte! Markt und Strom wie weit!
Romantik, ha, mein Trauern ist gebrochen!
Den Gottesfrieden, die Gotttrunkenheit,
Die du nur kennst — nicht, ach, die neue Zeit! —
Hier fühl' ich rein sie meine Brust durchpochen.
Die Erde weicht, in sel'gen Armen hält
Der Himmel mich — verschollen ist die Welt!

Genug, genug! Nicht lange solch ein Port!
Zurück in's Leben! Mächtig ruft das Neue!
Doch was in's Herz mir senkte dieser Ort,
Für immer flamm' es! Poch' es fort und fort
In meinen Adern! Geb' es mir die Weihe!
Geb' es mir Muth und Freudigkeit und Halt,
Wenn laut und fordernd mich der Tag umschallt!

So wird mein Dienst der Zeit ein reiner sein. —
Verbanntes Weib, ich wollte mit dir klagen,
Mit Thränen netzen wollt' ich deinen Schrein —
Ich kam, und sieh', du hauchtest Ruh' mir ein!
Ich gehe fort, von neuer Kraft getragen!
Von deinem Licht umflossen, geh' ich hin:
Du bist verbannt — doch stets noch Königin!

Leb' wohl für heut'! — Des Abends letztes Gold
Strömt durch die Scheiben; über mir Geläute!
Die Kirchenfahnen flattern, halb entrollt! —
Ihr allzeit Klugen, die ihr wissen wollt,
Was alles Ding, auch was dieß Lied bedeute:
Der Lettner glüht, die ew'ge Lampe flammt —
Nennt für Brentano es ein Todtenamt!

Ein Brief.

Ein Brief.

Das war ein lustig Ziehen
Und Reisen durch die Welt!
Das war ein Fackelsprühen
Von Zürich bis zum Belt!
Aus Herzen und aus Küchen
Stieg Weihrauch dir empor;
Pelotons von Tafelsprüchen
Schlugen knatternd an dein Ohr!

Ein neuer Held Sankt Jürgen
Durch Deutschland zogst du frei,
Im Fluge zu erwürgen
Den Molch der Tyrannei!
Wie kommt es, daß der grause
Noch züngelt ungescheut?
Verpaßtest du bei'm Schmause
Vielleicht die rechte Zeit?

Du trotziger Diktator,
Wie bald zerbrach dein Stab!
Dahin der Agitator,
Und übrig nur — der Schwab!
Verwelkt schon deine Blume!
Dein Kranz, o Freund, hängt schief!
Du schriebst dem eignen Ruhme,
Ach, den Uriasbrief!

Nun können sie dich bänd'gen,
Philister und Zelot:
„Da habt ihr den Lebend'gen!
Er schlug sich selber todt!“
Wen Ruhmeskleider zieren,
Der hüte sie, wie Schnee!
Wahr ist es: Renommiren
Verdirbt die Renommée!

Wer sagt, er stände Wache
Für's Recht, der halte Stich,
Und gebe statt der Sache
Nicht immer nur sein Ich!
Der schwinge, wo für's Ganze
Man ernste Speere bricht,
Ruhmredig nicht die Lanze,
Mit der die Hoffahrt ficht!

Wer so mit Wein der Ehren
Empfangen ward, wie du,
Wie mocht' er den bethören,
Trank auch ein Volk ihm zu?
O Schmach, im Rausch zu fallen,
In Händen noch den Krug!
Berauscht sich zu erlallen
Des Lächerlichen Fluch!

Das ist's! — Wohl wird geschlagen
Ein Held im Kriegsgewühl;
In alt und neuen Tagen
Schritt mancher in's Exil;
Doch rings im Volksgetümmel
Kein Höhnen und kein Groll:
Sein Stern erlosch am Himmel —
Doch rein und würdevoll!

Die Freiheit rang die Hände,
Da seine band der Strick!
Wie todte Fackelbrände
Der Freunde düstrer Blick!
Ringsum Gewitterstirnen,
Rings Murmeln durch's Visir,
Ringsum verhaltnes Zürnen —
O, ständ' es so mit dir!

Dir folgt, wie plumpen Schnittern,
Ein Rauschen, hörbar kaum;
Das ist der Triebe Zittern
Am jungen Freiheitsbaum!
Der Knospen und der Triebe,
Die freudig ihn geschmückt!
Die, ach, mit Einem Hiebe
Du alle fast geknickt!

So ziehst du! — Was ich sagte,
Wohl klingt es schonungslos!
Doch wer uns Arndt verklagte,
Zog selber sich das Loos!
Du nanntest den alten Riesen
Zu alt zu dieser Frist?
Du hast uns nur bewiesen,
Daß du zu jung noch bist!

Zieh' hin, — doch um zu kehren!
Die Freiheit kann verzeih'n!
Bring' ein die alten Ehren,
Mit Liedern bring' sie ein!
Der Dichtung Goldstandarte,
Laß wehn sie, doppeltreich: —
Poet, wetz' aus die Scharte,
Wetz' aus den Schwabenstreich!

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit.

Mit raschen Pferden jagt die Zeit,
Ein heißes Weib, nach Freiheit lechzend;
Die halbbewußte Menge schreit,
Gedankenlos als Vorspann ächzend.
Das tappt und tastet, wie man's lenkt;
Sie läßt den blinden Troß gewähren,
Und hält die Zügel straff, und denkt:
„Weh' mir, wenn das die Einz'gen wären!“

Ein Gottweib! Ernst verehr' ich sie,
Und geh' ihr nach mit Schwert und Schilde,
Und jauchz' ihr zu; — doch nun und nie
Entweih' ich sie zum Götzenbilde!
Ich denk an das zu Dschagernat,
Vor dem das Volk in langer Gasse
Dickstirnig hinkniet, daß vom Rad
Es jubelnd sich zermalmen lasse!

Die Winde.

Nach dem Amerikaner William Cullen Bryant.

Die Winde.

Ihr ungeseh'nen Ströme durch die Luft,
Wie triebt ihr eben froh noch euer Spiel;
Ihr trugt die Biene, trugt der Blume Duft,
Und weh'tet heiße Mädchenwangen kühl;
Ihr jagtet Wölkchen durch der Veste Blau;
Von welken Blumen klopftet ihr den Thau;
Wie Schneegestöber — o der prächt'gen Schau! —
Katalpa=Blüthen risset ihr vom Stiel.

Jetzt aber brüllt ihr wie der Katarakt,
Ras't wie die Brandung, die an's Ufer prallt;
Die Berge zittern, wie von Furcht gepackt,
Und euch zu Füßen krachend stürzt der Wald.
Vor euch, wie Adler, jagt der Wolken Flucht;
Auf Haus und Hütte wirft sich eure Wucht;
Wie trocknes Herbstlaub in der öden Schlucht
Hebt und zerbricht sie eures Zorns Gewalt.

Die Vögel flattern, ängstlich und verwirrt;
Umsonst! zu Tode schmeißt sie eure Wuth.
Der Regen rasselt, und ein Strombett wird
Ringsum das Feld, soweit die Erndte ruht.
Gießbäche taumeln von der Hügel Höh',
Das Dorf ertrinkt, die Ebne wird zum See,
Und banger Stimmen herzzerreißend Weh'
Erhebt sich jammernd aus der wüsten Fluth.

Ihr saus't auf's Meer; — da werden Männer bleich;
Wohin ihr donnert, Angstruf und Gebet.
Ihr schlagt die Wasser, einem Vogel gleich,
Der lustig badend in der Quelle steht.
Ihr reißt entzwei den Mast und seine Fahn';
Bis auf den Grund peitscht ihr den Ocean;
Berghohe Wellen sprüht ihr himmelan,
Und Trümmer sind's, was ihr zur Küste weht!

Wozu dieß Toben? — Für die Freiheit nicht
Zu ringen braucht ihr, daß ihr also tollt;
Ihr braucht kein Erz zu rütteln, bis es bricht;
Ihr regt die Schwingen, wie und wo ihr wollt.
Ja, frei geboren weht ihr überall;
Frei wühlt ihr auf der Tiefe Wogenschwall;
Wälder und Wüsten füllt ihr an mit Schall,
Dazu die Inseln, die das Meer umrollt!

Wohl seid ihr stark! — Doch in Europa liegt,
Weh' ihr, in Ketten eine stärkre Kraft;
Auf Thronen sitzt, was ihren Nacken biegt,
Und überwacht mit Zittern ihre Haft.
Und Krieger stehn in Waffen um sie her;
Wenn sie empor will, ziehn sie mitleidsleer
Die Bande fester, heben hoch den Speer —
Tod ihre Strafe, wenn sie auf sich rafft!

O, wenn einst sie, wenn der gekränkte Geist
Der Menschheit einst auch drüben sich befreit;
Wenn seine Ketten jubelnd er zerreißt,
Und seiner Hügel als ihr Herr sich freut —
O, nicht wie ihr zerstörend ras' er dann;
Mit Jammer nicht die Erde füll' er an;
Mit Blut nicht, das in Menschenadern rann,
Befleck' er wild der Erde Lieblichkeit!

Nein, wie der Frühling mög' er leis erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Odem Gottes naht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Hast;
Der Wald erklingt nach langer, dumpfer Rast;
Morgen und Abend, sich begegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

Nein, wie den Frühling mag' er jetzt erstehn,
Der, was ihn fesselt, bricht mit sanfter Macht;
Wie Odem Gottes weht sein schaffend Wehn: —
Da springt das Eis, der Born entquillt dem Schacht!
Aus dunklem Kerker schießt die Blum' in Duft;
Der Wald erklingt nach Jauchzer, ..., Ruf;
Morgen und Abend, sich begegnend fast,
Erdrücken zwischen sich die alte Nacht.

O, wenn einst ..., wenn die gebrochne Kraft
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

II.

'S ist ein Bestreben, herb und mühevoll,
Das brennende Wort zu halten in den Schranken,
Und in der Seele dunkler Urne Groll
Und Zorn zu häufen — selber den Gedanken
Zu einem Schatze machend, der nur dann
Mit kühnem Spruch gehoben werden kann,
Wenn Nacht und Schlaf und Schatten niedersanken.
Ich trug es nicht! —

Felicia Hemans.

Das Waldheiligthum.

Guten Morgen!

Guten Morgen!

Stand ich droben auf der Eifel Kämmen,
Als der Vollmond durch die Wolken brach;
Breit und blendend sah ich überschwemmen
Seine Lichter See und Kloster Laach.

Leiser Windhauch wehte durch die Thale,
Laub und Rohr umflüsterten den Strand,
Und der Fluth entreckte sich die schmale,
Jene schmale, weiße Nonnenhand.

Anzuschau'n wie eine Blum' von ferne,
Mit den Wellen flog sie auf und ab;
Rings gespiegelt schwamm das Heer der Sterne: —
Raffte sie's vom Himmel sich herab?

Winkt' und winkte mir sodann die reine!
Wie sich schüttelnd rauscht' empor der See;
Durch die Waldung huschten eigne Scheine;
Ueber'n Kreuzweg sprang entsetzt das Reh.

War's die Hinde, die in ihren Thränen
Genofeven weiland sich gesellt? —
Ach, mich faßte schmerzlichsüßes Sehnen
Nach der sel'gen alten Mährchenwelt!

Und beinahe jenem bleichen Finger
Wär' gefolgt ich durch ihr offnes Thor;
Doch erwachend, mit mir selbst ein Ringer,
Rafft' ich stark und muthig mich empor!

See und Kloster, Thürm' und Felsenspitzen,
Wald und Schlucht, wo Genofeva litt —
Einmal noch im Mondschein sah ich's blitzen,
Und dann wandt' ich herzhaft meinen Schritt!

Eilte fort auf waldbewachs'nen Wegen,
Drauf verwirrend noch der Mondschein lag;
Ging dem Morgen und dem Rhein entgegen,
Ging entgegen aus der Nacht dem Tag!

Ließ die Schatten dämmernder Gesichte
Jubelnd fahren für die Wirklichkeit! —
Sieh', und vor mir hell im Sonnenlichte
Zog der Rheinstrom, tief und grün und breit!

Zog der Rhein und rührte sich das Leben —
Ja, in's Leben riß mich dieser Strand!
Nicht erhob er, mir den Gruß zu geben,
Bleich und zitternd eine Todtenhand!

Doch den Handschlag bot er mir, den treuen,
Eines Volkes frank und unverstellt,
Das — in Ehrfurcht, aber ohne Scheuen! —
Für sein Recht den Fuß bei'm Male hält!

O, der bannte, was von Spuk und Sorgen
Nächtlich noch auf meinem Herzen lag!
Meinem Volke sagt' ich: „Guten Morgen!" —
Einst, so Gott will, sag' ich: „Guten Tag!"

Guten Morgen denn! — Frei werd' ich stehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also les' ich meinen Schiller heut!

Prinz Ludwig von Preußen.

Prinz Ludwig von Preußen.

Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter.

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr allesammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einst geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf ist es geschehen,
Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbstnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfrisirten Puderschopf;
Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleistert, und im Nacken
Steif und starr den alten Zopf.

Gläser klirrten, Lieder schallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmusik rauschte munter,
Meister Dussek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.

Ist der Prinz emporgesprungen,
Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute soll'n die Zöpfe dran!“

Meister Dussek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Dussek hieb mit scharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre sind's!

Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
Laut scholl's: „Pereant die Zöpfe!“
Das war eine Wirthschaft heut!
Oberst, Capitän und Junker
Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieses in dem Preußenheere
War'n die ersten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeschnitten sein!
Zopflos in den lieben Himmel
Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!

Noch im Dreispitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
Drob der alte Fritz erstaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Nase gab! —

Der Armeezopf liegt erstochen,
Jena's Zopf auch ist gerochen,
Doch manch andrer macht sich breit!
Wann zerfetzt uns die ein Retter?
Ludwig, schick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieser Zeit!

Und noch einmal der Zopf!

Und noch einmal der Zopf!

Und noch einmal der Zopf! — Jenseits sogar der Meere
Hat er gewüthet einst im Indo=Britenheere,
Hat baumelnd er geführt sein haarig Regiment.
Was dort ein Rothrock war, trug auch den krummen,
straffen;
Geschmeichelt sahen es am Gangesstrand die Affen —
Sie nahmen's für ein Compliment.

O, welch ein Staat das war an Sonn- und Feiertagen!
Da ward er feierlich und endlos erst getragen!
Da schmückt' er vollends erst der Krieger Scharlachkleid!
Im Sattel saßen sie, gradleibig wie die Puppen;
Er unterdessen lag ausruhend auf den Croupen
In sinniger Betrachtsamkeit.

Und war zu Ende nun die schimmernde Parade,
Dann sprengten Officier und Fähndrich an's Gestade,
Dann gab's ein Rennen noch um eine Flasche Port!
Dann band sich männiglich die angehängte Bürde
Des Zopfes ehrbar ab, hielt ihn mit Schick und Würde
Fest in der Hand, und schnalzte: „Fort!"

Und fort nach Willkür ging's — der Zopf ja ward zur Gerte!
Der Zopf behielt den Sieg, wie sich das Roß auch sperrte!
Ein indo-britisch Spiel: — Weh, daß man es verdeutscht!
Daß man auch unter uns vom rückwärts schau'nden Kopfe
Den starren Unhold langt — bei uns auch mit dem Zopfe
Ein edel Roß, das Volk, zerpeitscht!

Der Königsstuhl bei Rhense.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Weise: In des Waldes düstern Gründen.

Neu gebaut beim alten Rhense
Steht der Wahlstuhl wiederum,
Aber Enten, ach! und Gänse
Weiden schnatternd drum herum.

Wo einst Wahlen hielt das Wahlreich,
Und der Reichsaar trotzig schrie,
Dorten, feierlich und zahlreich,
Gras't nun zahmes Federvieh.

Ach! und aus den Weidenbüschen
Eilt kein Kurfürst muth'gen Schritts;
In den sieben hohen Nischen
Leer und öde jeder Sitz!

Dennoch freut es, ihn zu schauen,
Stattlich, wie er vormals stand,
Als aus nah' und fernen Gauen
Deutschland Boten ihm gesandt;

Als man Kampf berieth und Schlachten
Hier im offnen Steingemach,
Und geschickt mit selbstgemachten
Kön'gen spielte hohes Schach;

Als in's Banner schwarzrothgolden
Frisch und frei der Rheinwind blies;
Als man einen Trunkenbolden
Nach Verdienst vom Throne stieß.

Fauler Wenzel! nimmer sehnen
Wir uns heut nach dir zurück!
Auch am Königsstuhl zu lehnen,
Däucht uns kein besonder Glück!

Unterdessen, da bei Rhense
Er zu schaun ist wiederum,
Nehmen willig, trotz der Gänse,
Wir ihn als Augurium;

Als ein Zeichen, uns zum Frommen
Aufgericht't am Rheinesstrand:
Daß du wirst zu Stuhle kommen
Sonsten auch, o deutsches Land!

Dorfgeschichten.

An Berthold Auerbach.

Dorfgeschichten.

Als Knabe schon von Berg- und Hüttenmännern
Hab' ich entzückt ein kleines Buch gelesen;
Es führte mich zu frommen Kohlenbrennern,
Und ist ein herzig's kleines Buch gewesen,
Ein rechter Spiegel alter Bauerntugend; —
Mit Namen hieß es: Henrich Stilling's Jugend.

Das war die erste deutsche Dorfgeschichte!
Die hat mit Lied, mit Mährchen und mit Sage,
Die hat in Einfalt und in edler Schlichte
Das Gold im Volke treu geschürft zu Tage;
Die ließ mich schaun durch ihrer Meiler Schwelen
Im festen Umriß starke, muth'ge Seelen.

Nach diesem auch hat Pestalozz geschrieben
Von tücht'gen Herzen unter schlechtem Kittel:
Wie die Geringen dulden, hoffen, lieben —
Lienhard und Gertrud ist des Buches Titel.
Oft las ich es — mit Augen, ach! die quollen! —
Nun ist es auch wohl, jenem gleich, verschollen!

Dann kam Brentano! Wie mit Blutestropfen
Schrieb der sein Annerl in gewalt'gen Zügen!
Der wußt' es wohl, wie niedre Herzen klopfen,
Und wie so heiß des Volkes Pulse fliegen!
Der warf zuerst aus grauer Bücherwolke
Den prächt'gen Blitz: die Leidenschaft im Volke!

Drauf Immermann! Das war westphälisch Leben!
Da sitzt die Lisbeth bei den Hofeseichen;
Von seinen Knechten aber steht umgeben
Der Patriarch, der Hofschulz sonder Gleichen;
Ein Fels von Mann, ein gold- und eisenhalt'ger!
Ein jüngrer Ebert Stilling — nur gewalt'ger!

Als Fünfter nun gesellst du dich zu diesen,
Die treu geschildert einfachkräft'ge Sitten;
Aus deines Schwarzwalds tannendunkeln Wiesen
Mit seinen Kindern kommst du froh geschritten,
Und setzest ein das Tuchwamms und die Flechte
In ihre alten dichterischen Rechte!

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
Wie mich's gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!

Das Alles aber ist dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließest reifen;
Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

So geht es dir, so ging es jenen Vieren!
Wie schön ihr dasteht in geschloss'ner Reihe,
Für ein Jahrhundert den Beweis zu führen,
Daß immer jung bleibt deutsche Sitt' und Treue: —
Derb schaut mich an dasselbe Volksgesichte
Aus deinen Blättern, wie aus Jung's Geschichte!

An Neckar, Ruhr, in Baiern, Schweiz und Siegen,
Ob hundert Jahre sich durch's Land auch drängten,
Dasselbe Antlitz mit denselben Zügen!
Und überall noch, was sie auch verhängten:
Gedrücktsein, Armuth, Kriegesnoth und Trubeln —
Dasselbe Lachen, Weinen, Zürnen, Jubeln!

O, das erhebt! Wer mag ihn unterdrücken,
Den Kern im Volk, den ewig tücht'gen, derben?
So laß uns frisch denn auf und vorwärts blicken:
Ein Keim wie der wird nimmermehr verderben!
Der fängt erst an, in Pracht sich zu entfalten —
Mag Gott die Hände segnend drüber halten!

In solcher Hoffnung biet' ich dir die Rechte! —
Wär' ich der Schwarzwald, meine Wipfel ballt' ich,
Und schüttelte der Aeste Wucht, und brächte
Ein Ständchen dir, wildrauschend und gewaltig!
Ich hoff', er thut's! Mag dir auf weitern Flügen
Indeß mein Handschlag und dieß Lied genügen!

Des Kaisers Segen.

Des Kaisers Segen.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg
Bis wo die Linzer schnitten.

Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge.“

In Breitbach stellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel schlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.

Und hinter Erpel in dem Feld,
Da ist er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der seine Trauben segnet.

Er ging mit ernstem Angesicht
In seinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferstanden.

Und um ihn sangen Reb' und Moos,
Dazu die Felsenblöcke:
„Er segnet nicht im Rheingau bloß
Die stolzen Herrenstöcke!

„Er fei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürstenwinzers Messer;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fässer!

„Er denkt auch an den irdnen Krug
In strohgedeckten Hütten,
Und schüttet Most und Wein genug
In armer Halfen Bütten.

„Er weiß: der ächte Feuertrank
Springt leider nur den Fürsten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürsten!

„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
Der Segen herbrer Reiser;
Und daß an dem kein Mangel ist —
Auch dafür sorgt der Kaiser!

„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe,
Bis wo am allerletzten sich
Festrankt die letzte Rebe!

„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft ruh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!"

So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
Der Schemen war verschwunden.
Ich habe durch die Ranken sacht
Nach Hause mich gefunden.

Trotz alledem!

Nach Robert Burns.

Trotz alledem!

Ob Armuth euer Loos auch sei,
Hebt hoch die Stirn, trotz alledem!
Geht kühn den feigen Knecht vorbei;
Wagt's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niederm Plack und alledem!
Der Rang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!

Und sitzt ihr auch bei'm kargen Mahl
In Zwilch und Lein und alledem,
Gönnt Schurken Sammt und Goldpokal —
Ein Mann ist Mann trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Prunk und Pracht und alledem!
Der brave Mann, wie dürftig auch,
Ist König doch trotz alledem!

Heißt „gnäd'ger Herr" das Bürschchen dort,
Man sieht's am Stolz und alledem;
Doch lenkt auch Hunderte sein Wort,
'S ist nur ein Tropf trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz Band und Stern und alledem!
Der Mann von unabhängigem Sinn
Sieht zu, und lacht zu alledem!

Ein Fürst macht Ritter, wenn er spricht,
Mit Sporn und Schild und alledem:
Den braven Mann creirt er nicht,
Der steht zu hoch trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
Trotz Würdenschnack und alledem —
Des innern Werthes stolz Gefühl
Läuft doch den Rang ab alledem!

Drum Jeder fleh', daß es gescheh',
Wie es geschieht trotz alledem,
Daß Werth und Kern, so nah wie fern,
Den Sieg erringt trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es kommt dazu trotz alledem,
Daß rings der Mensch die Bruderhand
Dem Menschen reicht trotz alledem!

Die Freiheit! das Recht!

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,
O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob in's Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
Sich Andre im Kerker die Adern zerschnitten —
Doch lebt noch die Freiheit, und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit! das Recht! —

Nicht mach' uns die einzelne Schlappe verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit! das Recht!
Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
Sie halten zusammen in Trutz und in Treue:
Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!
— Die Freiheit! das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen, wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie fluthete voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht!
Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
Und am Ende doch siegen sie gründlich und ächt!
O Gott, welch ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!
All' die Läuber, die Völker im Fahnentuch führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
— Die Freiheit! das Recht!

Wohl ruhn dann schon manche, die jetzo noch leiden —
Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhn ist gerecht!
Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
Die wir i h n e n auch danken — die Freiheit! das Recht!
Unterdeß hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
Die da stritten, und muthig in's Elend drum schritten!
Die das Recht uns verfochten, und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!
— Die Freiheit durch's Recht!

Ein Denkmal.

Kreuznach, 14. April. Wie man vernimmt, wird auf der Ebernburg, auf welcher es wenigstens wieder wohnlich ist, eine Spielbank errichtet.

Kölnische Zeitung vom 16. April 1842.

Ein Denkmal.

Ein Spieler war, ein frecher,
Trug Koller und Baret,
Schwang stets den Würfelbecher,
Setzt' Alles auf ein Brett;
Sein' einz'ge Lust das Spielen,
Sein Hort die Würfelei
Und wenn die Knöchel fielen,
Dann war sein Wahlspruch frei:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Meist hatt' er's mit den Pfaffen —
Wie war die Kutte schwach!
Doch Rittern auch in Waffen
Mit Ehren bot er Schach;
Sah Fürsten in die Karte,
Trumpft' ab und stach genug;
In allem Ding beharrte
Er treulich bei dem Spruch:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Bei Gott, ein dreister Spieler,
Ein rechter Unverzagt!
Ein Schreck und Fürchten Vieler
Sein kühn: „Ich hab's gewagt!"
Und immer spielt' er ehrlich:
„Da liegt mein Wurf! seht nach!"
Das macht' ihn just gefährlich
Den Falschen, wenn er sprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Drum haben die Obskuren
Und Argen ihn gehaßt.
Sie folgten seinen Spuren,
Verhetzten ihm die Rast.
Sie hätten ihn gern geknechtet,
Den frei'sten Mann im Land;
Er aber floh, geächtet,
Und grollte noch verbannt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Wie ward er umgetrieben
Auf seinem irren Zug!
Es hat davon geschrieben
In Treuen manches Buch.
Les't selbst, auf was für Steinen
Der flücht'ge Trotzkopf schlief;
Ich nenn' euch heut nur Einen,
Auf dem er auch einst rief:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Schloß Ebernburg, die Veste,
Bespült vom Nahefluß,
Empfing ihn auf das Beste
Mit Handschlag und mit Kuß.
Bei Berlichingens Schwager,
Nach manchem harten Strauß,
Erwarb er sich ein Lager,
Und spielt' auf's Neue aus:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Da fühlt' ihm Laub und Blüthe
Der Seele Zorn und Qual;
Noch heißt im Burggebiete
Ein Thal das Huttenthal.
Da lag er still im Holze,
Dem Hirsch gleich, den man hetzt;
Warf immer noch, der Stolze,
Ausrufend bis zuletzt:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

O Deutschland, deine Großen
Zu ehren stets bereit!
Ihm, den die Welt verstoßen,
Ein Denkmal weihst du heut!
Die Zeit ist Mälern günstig;
Wen ehrt nicht seines Orts
Ein Denkmal? Du entsinnst Dich
Zur rechten Zeit des Worts:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!"

Und o, mit welchem Bilde
Preis't ihn dein richt'ger Sinn:
Mit Helm und Schwert und Schilde
Stellst du den Hermann hin;
Mit seinem Bürgerbuche
Hebt Justus Möser sich: —
Ein Tisch mit grünem Tuche
Dem Würfler Ulerich!
Jacta est alea! Du hast's gewagt!

Auf Ebernburg, der Trümmer,
Da wird das Denkmal stehn;
Da wird es bald den Schimmer
Erlauchter Gäste sehn.
Den epheugrünen Stufen
Des Burgthors nah'n sie frank;
Dann hört man oft wohl rufen
Zu Huttens Preis: „Va banque!
Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Dann wirst du wieder schallen,
O Wort voll Muth und Trutz,
Dort in der Herberg' Hallen,
Die der Gerechten Schutz!
Wirst bis zum Eiland dringen,
Wo matt sein Auge brach;
Wirst am Gestad verklingen,
Wo sterbend noch er sprach:
„Jacta est alea! Ich hab's gewagt!“

Was gilt's, das wird ihn wecken!
Aufblickt er, wer ihn stört.
Ihr Herrn, wollt nicht erschrecken,
Wenn ihr ein Echo hört!
Steht fest und ohne Scheuen,
Spielt weiter keck und kalt,
Wenn es wie Wetterdräuen
Zurück von Ufnau schallt:
„Jacta est alea! Ihr habt's gewagt?!"

Ein Patriot.

Dulce et decorum est u. ſ. w.

Ein Patriot.

Hazardspiel? — Pfui — daß mich der Herr bewahre!
Hol' es der Teufel — ja, das sag' ich frisch!
Ich werde morgen meine sechzig Jahre,
Und trat noch niemals an den grünen Tisch!
Hätt' ich's gethan — bei Gott, ich müßt' erröthen!
O, dies Roulett, ich hass' es und verfehm's!
Ich bin ein Christ — und schlag' ein Kreuz vor Köthen!
Ich bin ein Mann — und pfeife was auf Ems!

Nein, was ich liebe, ist ein ehrlich Lotto;
Der Mensch muß spielen — ja, das räum' ich ein!
„Wagen gewinnt!" ist des Jahrhunderts Motto —
Drum müssen halt auch Lotterien sein!
Die sind moralisch! Hoch ein Hazardiren,
Dem Flor des Volkes gilt als höchstes Ziel!
Wer wird sein Geld an Benazet verlieren,
Wenn Staaten rufen: „Machen Sie Ihr Spiel!"

Ein hehrer Ruf! Er ging mir nicht verloren!
Seit dreißig Jahren setz' ich pünktlich ein!
Doch nur im Lande — sei es euch geschworen!
Ich schmeichle mir, ein Patriot zu sein!
Nein, ich vertrug der Heimath keinen Heller!
Nie war ich Hamburg, nie den Dänen grün!
Nie fing zu Frankfurt mich ein Vogelsteller
Mit unsoliden Güterlotterien!

Ich blieb daheim — drum ward ich auch gesegnet!
Versteht mich recht: leer wurde meine Truh'!
Nicht hat Fortuna mich mit Gold beregnet —
Doch warf ihr Rad den Bettelstab mir zu!
Mein siechend Weib und meine Rangen klagen;
Was heulen sie? — ich glaube gar, um Brot.
Beschränktes Volk! was will der Bettel sagen?
Ich gab's dem Staat — ich bin ein Patriot!

Was ich verlor, hat manchen armen Teufel
Vielleicht gerettet — Gott weiß, wo im Land!
Wo nicht — ei nun, so ward es ohne Zweifel
Zur Volksbeglückung sonsten angewandt!
Wie manches Tausend schon ließ ich rouliren —
O, wirkte Jeder so mit Ernst wie ich,
Wie müßte da das Vaterland floriren,
Wie mehrte da des Volkes Wohlstand sich!

Ich — nun ich that nach meinen schwachen Kräften!
Und — zum Roulett-Tisch sah mich Niemand gehn!
Wird man kein Kreuz mir auf den Kittel heften?
Es würde gut zu meinem Hauskreuz stehn!
Auch zu dem Tannenkreuz auf meinem kühlen
Grabhügel bald, hart an des Kirchhofs Rand! —
O, es ist süß und ehrenvoll, zu spielen
Und sich zu opfern für das Vaterland!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe.

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf=, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch schon manche sterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsaust über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,
Wie manche platzen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
Regt sich's im Schooß! dem Bersten scheint sie nah —
Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig sich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume
O, küss' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

Im Himmel.

Im Himmel.

So ging es jüngst im Himmel zu: Der alte Fritz sprang auf,
Und rieb die Hände sich, und schlug an seinen Degenknauf;
Er schritt im Himmel auf und ab, und schaute grimmig drein,
Und trat dann vor den Blücher hin und vor den Herrn von Stein.

Winkt' auch den Ziethen noch heran, dazu den Winterfeldt;
Die haben mit dem Gneisenau alsbald sich eingestellt;
Imgleichen kamen der Schwerin, der Scharnhorst und der Keith,
Und all' die großen Preußen sonst aus alt' und neuer Zeit.

Und als er sie beisammen sah, da rief er: „Schwerenoth!
Die Sache geht mir durch den Kopf! Was Teufel bin ich todt!
Was Teufel bin ich eben jetzt daheim nicht zu Berlin!
'S wär' wieder eine Zeit für mich! — Was — meint Er nicht, Schwerin?

„Wie wollt' ich sie ergreifen! Ha — nicht mehr
als Autokrat!
Nein, nein — ein ander Säkulum, ihr Herrn,
ein andrer Staat!
Goß ich doch selber aus ein Licht, zu flammend
und zu klar,
Als daß ich kehren könnte ganz derselbe, der
ich war!

„Nein — was ich auch gewirkt, ihr Herrn, durch
Beispiel und durch Wort,
Dazu die ganze große Zeit von Dreizehn und
so fort —
Ein Unterbau nur wär' es jetzt (gewaltig zwar
und breit!),
Drauf ich erhübe frischen Muths den Staat der
neuen Zeit!

„Der neuen Zeit, die Andres will, als Eidbruch und Verrath!
Der neuen Zeit, die Andres will, als Lug und Lügensaat!
Die endlich einmal mehr verlangt, als Schall und Rederei!
Die endlich einmal athmen will — aufathmen tief und frei!

„Herr, dieß betrogne deutsche Volk! — Und Keiner, der es rächt!
Und Keiner, der ihm schaffen mag sein vorenthaltnes Recht!
Der jeden Schwur, den man ihm brach, einfordert fest und kühn!
Der zornig mit dem Fuße tritt auf Karlsbad und auf Wien!

„Ich thät's! Einschlüg' ich mit der Faust dieß
Diplomatennetz!
„„Reichsstände! öffentlich Gericht! ein einig
deutsch Gesetz!
Und überall das freie Wort!"" — Bei Gott,
so trät' ich hin!
Bei Gott dem Herrn, so schlüg' ich durch! —
so wahr ich König bin!

„'S würd' eine Bombe sein! Gleichviel! Ging's
auch ein Jahr lang kraus,
Ich brächt' es in die Richte schon, ich führt' es
doch hinaus!
Und zög' ein Wetter auch heran, und würfe Keil
auf Keil:
Ein König trotzt' ich Königen — zu meines
Volkes Heil!

„Und nach dem kurzen Wetter dann ein Land
voll Sonnenscheins!
Ein neues Deutschland, frei und stark; ein
Deutschland, groß und eins!
Ja, nach dem Sturm die Iris dann auf flieh'nder
Wolken Grund!
Ein Bund der Fürsten mit dem Volk — ein rechter
deutscher Bund!

„Es ist das Volk ein edler Strom! Wer muthig
ihm vertraut,
Wer hellen Auges unverzagt in seine Tiefen
schaut,
Den hebt er freud'gen Schalls empor, den trägt
er flott im Schoos —
Den Feigen und den Schwachen nur fortreißt er
mitleidslos!

„Mich höb' er schon, mich trüg' er schon! —
Was, Blücher, hab' ich Recht?
Ein Held des Volkes, mehr als je, durchschritt' ich
dieß Geschlecht;
Ging' ich zur Ruh' einst, allezeit gesegnet und
erfleht!" —
Die alten Herrn verneigten sich: „Ja — Sie
auch, Majestät!"

Von acht Rossen.

Von acht Rossen.

Fährt im Land 'ne Staatskarosse;
Ziehn sie acht famose Rosse,
Feurig, ein beherzt Gespann!
Eines ward am Rhein geboren,
Hebt das Haupt und spitzt die Ohren,
Zieht vor allen muthig an.

Beißt ein andres in die Stange,
Wo der Fischer mit Gesange
Froh den goldnen Bernstein fischt;
Kräftig schnaubt es mit den Nüstern,
Die es lechzend in den düstern
Ostseewellen sich erfrischt.

Ist das dritte aufgewachsen
In dem guten Lande Sachsen,
Tritt den Boden fest und stark.
Dieß hier stammt aus Schlesiens Thalen,
Jene zwei sind aus Westphalen
Und der Brandenburger Mark.

Seht alsdann mit breitem Nacken
Noch den Pommern und Polacken —
Auch ein derb und stattlich Paar! —
Also ziehn die acht trotz Einem;
Frisch und muthig — doch an keinem
Ist auch nur Ein falsches Haar!

Wollt' es glauben nur der Lenker!
Doch der denkt: „Hol' euch der Henker!
Immer mehr schwillt euch der Kamm!
Wahr ist's, ihr seid brav und wacker;
Doch ein paar von euch sind Racker!"
Hält somit die Zügel stramm.

Tönt herauf zu ihm ein Schnauben,
Spricht er: „Was sich die erlauben!"
Ruckt mit Zürnen am Gebiß.
Schallt ein Huf recht dreist metallen,
Gleich erregt es sein Mißfallen —
Ja doch, es gefällt ihm miß!

Wollen sie sich eines neuen
Peitschenreglements nicht freuen —
Ei, wie straft sie da sein Pfiff!
Ei, wie fällt ihm da vom Munde
Ander Wort, als zu der Stunde,
Drin die Zügel er ergriff!

Woll'n mit ehrerbiet'gem Wieh'ren
Flehn sie oder Klage führen,
Solches gilt als Schabernack!
Vollends wird der Stab gebrochen
Ueber gar ein zweites Pochen
Um denselben Habersack!

Ziehn darum, die gerne flögen,
Stolz und brausend gern ihn zögen,
Langsam jetzo sein Gefährt!
Stets des rechten Vorwärts harrend,
Stampfend nicht, doch dafür scharrend
In der Stille desto mehr!

Immer ruhig, immer sachte,
Ihr getreuen, lieben Achte!
Eines glaubt, und bleibt dabei:
Steckt der Karrn einmal im Drecke,
Hui, dann geht es rasch vom Flecke,
Und die Zäume fliegen frei!

Die weiße Frau.

Die weiße Frau.

Man sagt, es läßt die weiße Frau
Sich hier und dorten wieder sehen;
Durch mehr als Einen Fürstenbau
Mit fahlem Antlitz soll sie gehen.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Tritt sie aus Wänden und aus Bildern;
Dastehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren schildern.

Wem gilt ihr abermalig Nahn
Rings in den Reichen und Provinzen?
Sagt sie, wie sonst, ein Sterben an?
Tod eines Fürsten oder Prinzen?
Es könnte sein – ich weiß es nicht!
Die Rede geht: ein tiefrer Jammer
Treibt sie hervor an's Tageslicht
Aus ihrer dunst'gen Todtenkammer!

Sie schwebt durch Schlafgemach und Saal,
Sie beugt sich über goldne Wiegen,
Sie sieht den Herrn und sein Gemahl
Auf seidnen Pfühlen schlummernd liegen.
Sie haucht ihn an: „Was schlummerst du?
O, daß du sähest meinen Kummer!
Die Ohren taub, die Augen zu –
Ach, ewig find' ich dich im Schlummer!

„Auf, mein Geschlecht! — Hör', wie weithin
Ein Schrei gellt, den du selbst beschworen!
Durch meiner Särge doppelt Zinn
Fühlt' ich ihn spitz mein Herz durchbohren!
Es ist der Schrei, den um sein Recht
Das Volk erhebt — annoch in Treuen!
Du schläfst sehr fest, o mein Geschlecht,
Zu überhören solch ein Schreien!

„Die Todten weckt es in der Gruft —
Herr Gott, und die Lebend'gen schlafen!
Abschüttl' ich Staub und Moderduft:
Ich möchte wecken, warnen, strafen!
Ich hab' nicht Rast, ich hab' nicht Ruh' —
Eil', o mein Stamm, dich zu erheben!
Der Mund des Todes ruft dir zu:
Erfasse frisch und kühn das Leben!

„Du thätest besser, in der That,
Frei das Panier ihm zu entfalten,
Als am verwitterten Brokat
Von meiner Bahre dich zu halten!
O, laß ihn fahren, eh' dich's reut!
Blick' aus nach Stützen, jüngern, festern!
Mehr wärmt ein Bauernwamms von heut',
Als Hermelin und Samm't von gestern!

„O, schrecklich war, was ich beging
Auf meinem Schloß zu Orlamünde!
Daß ich als Schatten geh' und ging,
Es ist ja nur für jene Sünde!
Die eignen Kinder, lieb und lind,
Bracht' ich um's Leben dort, o Grauen!
Doch du auch würgst ein lächelnd Kind —
Du mordest deines Volks Vertrauen!

„Laß ab, laß ab — o, sieh' nicht fort!
Laß ab — es fleht, es hebt die Hände!
Laß ab — daß neuer Kindermord
Des Hauses alten Ruhm nicht schände!
O glaub': entsetzlich ist ein Fluch!
Er lastet auf der Brust wie Berge!
Er sengt wie Wetterstrahl! — Genug!
Ich kehr' zurück in meine Särge!

„Da seh' ich lustig über mir
Die Welt mit Blumen und mit Gräsern!
Sarg und Gewölbe, Schloß und Thür —
Ich starr' hindurch, als wär' es gläsern!
O, daß die Blumen je und je
Als Kranz um deine Schläfe lachten!
Daß ich sie nimmer blutig säh' —
Blutig durch dich und dein Mißachten!"

Sie senkt das Haupt, sie ringt die Hand,
Als ob ein Ahnen dumpf sie quäle.
Durch zwiefach Schloß und Teppichwand
Huscht sie davon, die arme Seele.
In weißer Robe, weiß verbrämt,
Schwebt sie vorbei den Ahnenbildern;
Dastehn die Wachen wie gelähmt,
Die in den Korridoren schildern!

Vom süßen Brei.

(Fortsetzung des vorigen.)

Vom süßen Brei.

Sie ist verschwunden wie ein Traum —
Wer mag den Grabweg ihr versperren?
Schwer unterdeß auf seinem Flaum,
Schwer ist der Morgenschlaf des Herren.
Er lallt halbwach: „Das Volk? das Recht?
Was sie nur will? ich möcht' es wissen!
Ich schlafe diesen Morgen schlecht" —
Und sinkt zurück in seine Kissen.

Da naht von Neuem das Gesicht,
Die letzte Frühraſt ihm zu ſtören.
Sie tritt zu Häupten ihm und ſpricht:
„Was du gefragt haſt, ſollſt du hören! —
Ich baute weiland mir ein Schloß,
Stolz und in Herrlichkeit zu wohnen!
Aufbaut' ich's mit Vaſallentroß —
Mein ganzes Dienſtvolk mußte frohnen!

„Schlank in die Lüfte ſtieg der Bau,
Schlank mit Gewölben, Bogen, Gurten!
Aufſtieg er, eine prächt'ge Schau,
Ob auch die Fröhner trotzig murrten.
Da ſprach ich: Wohl, ich geb' euch Lohn!
So haltet aus denn in der Treue!
Und endet mit dem Bau die Frohn,
So letz' ich euch mit ſüßem Breie!

„Nun merk': Ich hielt, was ich versprach!
Wer wird sein Wort dem Volke brechen?
Nein, heilig sei uns ein Vertrag,
Und unumstößlich ein Versprechen!
Nein, hat die Schlösser, die wir baun,
Mit Schweiß und Blut das Volk gekittet,
So mög' es auch die Löhnung schaun,
Die nach dem Pakt es sich erbittet!

„O, prächtig war die Gasterei,
Als nun die Burg dastand vollendet!
Nie ward zuvor ein süßer Brei
Mit vollen Löffeln so verschwendet!
Und alle Jahr bei Wein und Brot
Ließ ich den Festtag sich erneuern;
Es mußt' ihn selbst nach meinem Tod
Die ganze Herrschaft jubelnd feiern.

„So ward der süße Brei zum Recht!
Verstehst du jetzt mein Reden besser?
O Sohn, du und dein Vorgeschlecht,
Ihr habt erhoben viele Schlösser!
Und viele Worte sind gesagt,
Die süßen Brei dem Volk verhießen —
Kannst du dich wundern, wenn es klagt,
Und endlich Lust hat, zu genießen?

„Es gab dir Blut, es gab dir Schweiß,
Und wird dir, was es gab, nicht schenken!
O, wolle doch des süßen Brei's,
Den du versprochen, bald gedenken!
O, gib den Brei, den süßen Brei!
Wer weiß, was wird! rasch fliehn die Stunden!" —
Aufwacht der Herr mit jähem Schrei,
Und wiederum ist sie verschwunden!

Wann?

Wann?

Die Zeitung schreibt von braven Henkern,
Die Schwert und Augentuch
Voll Zorns in einen Winkel schlenkern,
Sprechend: „Es ist genug!
In unsrer Seele schreit es Zeter —
Wir geben ihr Gehör!
Köpft selber eure Missethäter —
Wir köpfen keinen mehr!“

— Wann fallen so erst Deutschlands Karten,
Daß noch ein Henkeramt
Ihr Mund, die jetzo seiner warten,
Mit Offenheit verdammt?
Daß sie ihr Mordzeug von sich schmeißen,
Ausrufend: „Nimmermehr!
Wir lassen lieber uns zerreißen!
Nur das — nur das nicht mehr!

„Nein, nimmer! — Und für ehrlos gelte
Der deutsche Mann hinfort,
Der stümmelnd niederhaut mit Kälte
Das unbeschirmte Wort!
Der Hand legt an das Allerfrei'ste
Von Allem, was da frei!
Der an dem Gott in uns, dem Geiste,
Ausübt Scharfrichterei!

„Ist euch der Geist ein armer Sünder,
Wohl — thut ihn selber ab!
Drauf eure Vierundzwanzigpfünder!
Drauf — in Galopp und Trab!
Doch wir: — in's Weltmeer uns're Scheere!
Hinschwemme sie der Rhein!
Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre
Will Censor fürder sein!“

„Nein, nimmer! — Und für [illegible] gilt

Das deutsche Wort [illegible],

[illegible] [illegible] mit [illegible]

Das [illegible] Wort!

Der [illegible] legt an das [illegible]

Von Allem, was da [illegible]!

Der an dem Gold [illegible] uns, [illegible]

[illegible] [illegible]!

Im Irrenhause.

Im Irrenhause.

Nun noch in diese Kammer tritt —
Ein einzig Fenster gibt ihr Helle!
Starr, wie ein Steinbild von Granit,
Dasteht der Insaß dieser Zelle!
Dasteht er wie ein Todter schier —
Nichts, was ihn störte, was ihn weckte!
Sein gläsern Auge funkelt stier,
Wie Macbeth's, als ihn Banquo schreckte!

Da jach kommt Leben in den Stein!
Er springt zurück — was muß er schauen?
Von wannen nur dringt auf ihn ein
Haarsträubend dieses wüste Grauen?
Er hält die Hände schirmend vor,
Als säh' er Schwerter oder Flammen;
Er schüttelt sich, und heult empor,
Und bricht mit Klagelaut zusammen!

Und ruft: „Hab' ich euch doch erdolcht!
Was braucht ihr fürder mich zu quälen?
Wer schickt euch, daß ihr mich verfolgt,
Bluträünstige Gedankenseelen?
Wer hat den Rückweg euch gebahnt
Aus eurem Nichts, ihr trotzigen Dinger,
Daß an die Schlachtzeit ihr mich mahnt,
Drin euch hineinwies dieser Finger?

„Lautlos, wie Aehren, sankt ihr hin,
Legionenweis — ha, welch ein Mähen!
Nie kam mir damals in den Sinn,
Ihr könntet wieder auferstehen!
Hu — ob ihr's könnt! Im Palast hier
Erfuhr ich's, drin ich gern sonst wohne,
Seit ihn für treue Dienste mir
Anwies als Eigenthum die Krone!

„Ein prächt'ger Bau! Doch ganz und gar
Ein Spukhaus eben, will mich dünken!
Weh' — eine zorn'ge Leichenschaar,
Stürmt ihr heran, mein Blut zu trinken!
Anstürmt ihr, abgehetzt und bleich,
Doch auf den Stirnen Muth und Klarheit!
Zwei hohe Weiber führen euch —
Die Freiheit, glaub' ich, und die Wahrheit!

„Ja doch, die sind's! — Für sie ja quollt
Aus Schädeln ihr, tollkühnen, frechen!
Dreist ihr Gesetz habt ihr entrollt —
Und jetzt wollt ihr den Hals mir brechen!
Hohnlachend jetzt den Todesstoß
Nach meinem Herzen wollt ihr führen —
Fort, ihr Gesindel, laßt mich los!
Ich will mit euch kapituliren!

„Ja — aber wie? — der Teufel weiß!
Halt — hab' ich euch denn nicht verboten?
Was denn umsteht ihr mich im Kreis?
Ihr seid ja todt! fort zu den Todten!
Fort — hier bin ich im Recht — erlaubt —
Bückt euch — ich will euch nur zertreten!
Weh' mir, ihr schüttelt ernst das Haupt!
Ihr sagt: Der Geist läßt sich nicht tödten!

„Der Geist? — nicht tödten? — Ach, ich Thor!
Mir gleich, was sie für Reden führen!
Und doch — wer raunt mir denn in's Ohr:
Nicht tödten, aber wohl verlieren! —
Ja so — den Geist — so mein' ich's auch!
Wie ist mir denn? — ich steh' geschlagen!
Was kann ein armer Censor auch
Dem Geiste nur vom Geiste sagen?

„Ihr lacht, Gesindel? — Allesammt
Flugs in den Staub vor mir gesunken!
Hui da, was wollt ihr nur? — Verdammt!
Zu mächtig sind mir die Hallunken!
Die Wahrheit schlägt mich in's Gesicht,
Die Freiheit bindet mir die Fäuste,
Anrasseln die Gedanken dicht —
Weh' — wie geschieht mir — Fluch dem Geiste!

„Nein, Gnade, Gnade! Los die Hand!
Los! O, wie viele waren härter,
Als ich!“ — Er fliegt hinan die Wand —
Da faßt den Rasenden der Wärter.
Gebändigt hat ihn Jack' und Schnur,
Auf seinem Lager sieh' ihn kauern!
Komm nun — er war ein Werkzeug nur!
Laß uns nicht richten — nur bedauern!

Kinderlied.

Zum 6. Dezember (a. St.)

Kinderlied.

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch beinah noch größern Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Niklas ist ein braver Mann,
Herzensgut und mild von Sitten;
Niklas hat ein Renngespann
Und dahinter einen Schlitten.
Hoch im Norden steht sein Haus;
Reiche Gaben theilt er aus,
Wenn die Kinder hübsch ihn bitten.

Spielwerk hat er mancher Art,
Sterne, Bänder, goldne Krippchen!
Streicht ihm freundlich drum den Bart,
Seid drum artig, liebe Bübchen!
Wer ihn recht zu hätscheln weiß,
Eia, kriegt den besten Preis —
Eins von seinen Zuckerpüppchen!

Eia, sind sie doch wie Wachs —
Blond von Haaren, glatt von Wangen!
In den Tiefen seines Sacks
Schmunzelnd hält er sie gefangen,
Putzt sie aus mit Zobelschur,
Und in Juchten, denkt euch nur,
Läßt er ihre Füßchen prangen!

Mit der nächsten Schlittenbahn
Kommt er angerutscht aus Norden;
Offen liegt vor ihm der Plan,
Denn der Pol' ist matt geworden.
Der mit Säbel und mit Spieß
Mürrisch sonst zurück ihn wies,
Kniet jetzt auf der Weichsel Borden.

Und so ist er bald denn da,
Wie auch Elb' und Oder fluthe!
Kinderchen, seid artig ja,
Denn — auch strafen kann der Gute!
Ja, seid brav, sonst gibt er euch —
Eia, wer erschrickt denn gleich? —
Mein' ich doch ja nur: die — Ruthe!

Wohl den Kindern weit und breit,
Die den Wackern liebend ehren!
Die zu dieser bösen Zeit
Ganz als Kinder ihm gehören!
Die als Onkel und Papa
Zu dir aufschaun, Nikola —
Ihnen wirst den Sack du leeren!

Drum gebückt euch und geschmiegt,
Recht mit kindlichem Gemüthe,
Bis es rings nach Juchten riecht,
Wie im Mai nach Aepfelblüthe!
Bis in ächtem Zobelhaar
Ueberall und immerdar
Wir uns freuen seiner Güte!

Weihnacht ist ein schönes Fest,
Schön für Hohe, schön für Niedre!
Keiner, den es traurig läßt,
Wie auch sonst die Welt ihn widre!
Doch den allermeisten Spaß
Macht uns jetzt Sankt Nikolas —
Nikolaus, ja, der Biedre!

Wallenstein.

Wallenstein.

Ei, wie man doch in unsern Tagen
Nachahmt den Wallenstein!
Der konnte, sagt man, nicht vertragen
Des Hahnes muthig Schrei'n!
Der Sterne grollend Strahlenwerfen
Kaltblütig mocht' er schau'n;
Allein — es kam wohl von den Nerven! —
Ein Krähen macht' ihm Grau'n!

Die Furcht des Hahnen, wie wir sehen,
Ward heuer allgemein:
Man bebt vor einem dreisten Krähen,
Ganz wie der Wallenstein!
Ich meine nicht den rothen Hahnen,
Auch den von Frankreich nicht —
Ich meine den nur, dessen Mahnen
Sagt, daß der Tag anbricht!

England an Deutschland.

Nach Thomas Campbell.

Die Farbe des Hahnen, wie wir sehen,
[illegible] allgemein!
Eine Elle von einem breiten [illegible],
Ganz mit der [illegible]!
Ich wollt' [illegible] der rothen Hahnen,
[illegible] nicht —
[illegible]!

England an Deutschland.

Meerüber ruft Britannia
Der Schwester Deutschland zu:
„Wach' auf, o Allemannia,
Brich deine Ketten du!
Bei'm Blut, das uns zu Brüdern macht,
Allemannen, auf erwacht!
Und dreimal geheiligt sei
Unsrer Herzen heilig Band,
Wenn uns zujauchzt endlich frei
Euer Land — euer Land!

„Britannia durch die Meere
Schwingt der Freiheit Banner hoch:
Euer „breiter Stein der Ehre“
Ist ein Sklavenzwinger noch!
O Schmach! des alten Ruhms gedacht!
Allemannen, auf erwacht!
Und die jetzt euch fesselt: — bleich
Flüchten wird die Tyrannei,
Wenn sich aufrafft euer Reich
Groß und frei — groß und frei.

„Dem Mars habt ihr erfunden
Den Donnerkeil der Schlacht,
Doch die Kett' um eure Wunden
Hat kein Donner noch zerkracht!
Land des Gedankens! soll dein Herz
Reiben stets der Fessel Erz?
Nein, die Schlaguhr, hell von Schall,
Die ihr sinnend euch gebaut,
Schlage der Unterdrücker Fall
Dreist und laut — dreist und laut!

„Der Presse Zaubersegen,
Auch ihn gab euer Land, —
Doch darf sie sich denn regen
Auf dem Grund, der sie erfand?
Wohlan denn, schmettern muß das Horn,
Fühlen muß das Roß den Sporn!
Ernst herab auf ihr Geschlecht
Sieht der Väter stolze Reih',
Ruft und winkt euch: In's Gefecht!
Werdet frei — werdet frei!

Feldmusik.

Feldmusik.

Der frische Nord fegt über'n Rhein,
Die Flocken und die Schlossen treiben,
Vom Dache klirrt herab der Stein,
Und zitternd rühren sich die Scheiben.
Nun ist es Zeit, nun an's Klavier!
Vor dir am Flügel will ich knieen —
Du aber sende lächelnd mir
All' deine muth'gen Melodieen!

Laß brausen sie heran im Takt
Die Klänge all', von denen jeder
Den Arm mir wie ein Werber packt,
Und auf den Hut mir steckt die Feder;
Ein Schwert mir in die Rechte preßt,
Ein blitzend Schwert, und lauten Schalles
In sein Gebraus mich jubeln läßt:
Deutschland und Freiheit über Alles!

Musik, Musik! — O schmettre fort!
Frisch auf, Musik von deutschen Meistern!
Auch wer in's Feld zieht mit dem Wort,
Läßt sich von Tönen gern begeistern!
Drum immerzu! — Noch ein Gedicht
Von deinem göttlichen Beethoven!
Laß ich auch Banner fliegen nicht,
Laß ich doch fliegen zorn'ge Strophen!

Das ist die rechte Feldmusik,
Geht ein Poet der Welt zu Leibe:
Am eignen Heerd ein muthig Stück,
Gespielt von seinem lieben Weibe!
Füllt kühnes Klingen ihm das Haus,
Dann singt er doppelt freud'gen Schalles
In Wetter und in Sturm hinaus:
Deutschland und Freiheit über Alles!

Vom Harze.

(Wahre Geschichte. 1843.)

Vom Harze.

O stille, graue Frühe!
Die Blätter flüstern sacht;
Der Hirsch hat seine Kühe
Zum Waldrand schon gebracht.
Zum Waldrand in die Saaten!
Da steht und stampft er schon!
Im Busch ruhn die Kossathen,
Der Vater und sein Sohn.

Der Alte wiegt in Händen
Den rost'gen Flintenlauf.
„Ein Hirsch von vierzehn Enden!
Kerl, Schwerenoth, halt drauf!“
Der Junge drückt — ein Knallen!
Das heiß' ich gute Birsch!
Sie sehn zur Erde fallen
Den vierzehnend'gen Hirsch!

Fortstieben rings die Kühe —
Der Alte ruft: „O Glück!“
Stürzt vor, und stemmt die Kniee
Auf das erlegte Stück.
„Ei, Bursch, du zieltest wacker!
Sieh selber — grad' auf's Blatt!
Gott segn' es unserm Acker —
Der frißt sich nicht mehr satt!

„Dem ist kein Korn mehr nütze,
Der biegt kein Hälmlein mehr,
Der — nun, was gaffst du, Fritze?
Rasch! gib die Stricke her!
So — Fuß an Fuß gebunden!
Fühl' doch, er wird schon kalt!“ —
Da tritt mit Volk und Hunden
Der Förster aus dem Wald.

Hilf Gott, der kennt die Schliche!
Nun gilt's! Aufspringt das Paar,
Reißt aus, und läßt im Stiche
Die Doppelläufe gar!
Der Förster bleibt nicht hinten,
Nachruft er: „Steh', Gezücht!
Was helfen mir die Flinten,
Hab' ich die Schützen nicht?“

Umsonst! — Da rasch zur Wange
Hebt er der Büchse Wucht;
Zielt — kalt und fest und lange!
Was — Menschen? — auf der Flucht?
Gleichviel! er drückt — ein Knallen!
Halloh, das heiß' ich Glück!
Den Alten sieht er fallen —
Er traf ihn in's Genick!

In seiner eignen Gerste
Daliegt der knochige Mann;
Als ob das Herz ihm berste,
Aufstöhnt er dann und wann!
Sein Blut, dem Wamms entquollen,
Rinnt ab in Furch' und Spur;
Warm sickert's durch die Schollen —
Was denkt die Lerche nur?

Sie sitzt im stillen Neste —
Da schießt das Blut herein!
Aufschwirrt sie gleich zur Veste,
Blut an den Flügelein!
Sie läßt vor Gott es blitzen
Im ersten Sonnenblick,
Sprengt auf die Halmenspitzen
Es schmetternd dann zurück!

Das ist ein kräftiger Regen,
Das ist ein kostbar Sprüh'n!
Das ist ein Lerchensegen,
Der macht die Saaten grün!
Der tropft auch auf den Jungen,
Der hinras't über's Feld,
Und heulend dann umschlungen
Den todten Vater hält!

Fort, Bursch! Was noch umklammern
Die starre Mannsgestalt!
Fort nun, und laß dein Jammern —
„Fühl' doch, er wird schon kalt!“
Zurück vom blauen Munde
Mit deinem rothen! — Sieh',
Ankeuchen schon die Hunde —
Herr Gott, zum „Halali!“

Stracks ruhn auf Einem Karren
Der Hirsch und auch der Mann!
Zum Roth- und Schwarzwildscharren
Fortgeht es durch den Tann!
Fortgeht's in einer Hetze —
Der Förster pfeift und lacht!
Warum nicht? — Die Gesetze
Vollstreckt' er nur der Jagd!

Drum macht ihm keine Trauer
Des Jungen wild Geknirsch —
Vergessen wird der Bauer,
Gegessen wird der Hirsch!
Ihm selbst wird die Medaille —
Ja so, das fehlte noch! —
Den Fritzen, die Kanaille,
Wirft man in's Hundeloch!

Da starrt er trüb durch's Gitter;
Ein Lei'rer steht am Thor,
Der singt zu seiner Zitter
Ein Lied den Leuten vor:
„Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Der Jäger und die Jagd!“

Eine Seele.

Eine Seele.

Flog zum Himmel eine junge Seele,
Leisen Fluges hob sie sich empor;
Fast ein Kind noch, rein und ohne Fehle,
Trat sie schüchtern durch das goldne Thor.

Und: „Sieh' da, das Kind des Patrioten!"
Irrt' ein Murmeln hier und dort im Nu.
Standen auf die besten deutschen Todten,
Schritten hastig auf die Todte zu.

Kam heran der edle starre Seume,
Mann der Freiheit und der Poesie;
Eilte Schiller durch die lichten Räume;
Hutten, Schubart — alle kamen sie.

Sahn sie an mit unverstellter Klage;
Boten Gruß ihr, warm und fest und schlicht;
Blickten stumm und ängstlich eine Frage
In das schmerzlich lächelnde Gesicht.

Ach, sie senkt' es, sah zur Erde nieder;
Zitternd stand sie, zitternd und geknickt;
Heiße Thränen sprangen durch die Lider,
Die des Vaters Hand — nicht zugedrückt!

Sieh', da zuckt' es in der Faust dem Seume;
Schubart's dunkle, breite Stirne schwoll;
„Freiheit ist nur in dem Reich der Träume",
Sagte Schiller, bittern Zornes voll.

Aber Seume: „Mädchen, sei zufrieden!
Auch der Tod, du weißt es, kann befrei'n!
Laß sie Schlösser, laß sie Ketten schmieden —
Frei mit Freien wird dein Vater sein!

„Frei zu mir und diesen wird er treten,
Auch ein Todter für das Vaterland!
Auch ein Licht, zu dem in Sturmesnöthen
Deutsche Männer heben Herz und Hand!

„O, wie stolz dann wird der Müde rasten!
Freilich — dann erst! Bete, daß er stirbt!
Bete, Kind! ich kenne die Dynasten,
Deren Willkür seine Kraft zermürbt!

„Ihn in's Enge, mich vordem in's Weite
Trieb derselbe finstre Herrscherstamm;
Sagten dir nicht eher schon die Leute,
Daß der Seume nach Neuschottland schwamm?

„Drum so fleh', daß bald mit grünen Spitzen
Gras der Lahn um einen Hügel kost!
Neben Hutten soll dein Vater sitzen —
Tochter Jordan's, bet' und sei getrost!"

Der Baum auf Rivelin.

Nach Ebenezer Elliott, dem Korngesetzdichter.

Der Baum auf Rivelin.

Der Blitz, ein Araber, durchritt
Den Mond auf seiner Flucht,
Und über Rivelin zuckt' und stritt
Sternschein und Wolkenwucht.

Wild um sich mit den Aesten stieß
Die Eich' auf Rivelin's Wall;
O! wer, da solch ein Sturmwind blies,
Konnt' hören ihren Fall?
Doch nun, o sieh': der Himmel blaut,
Die zorn'gen Wellen ruhn,
Und auf den Felsen Moos und Kraut
Flüstern verächtlich nun:
Daß Rivelin's Berghaupt öd' und bloß,
Daß sein Tyrann geschwächt!
Hab' Acht, o Macht — denn Gott ist groß!
O Schuld — Gott ist gerecht!
Und beug' dich, Stolz, der sicher wohnt
Im goldbeschlagnen Thurm:
Der Sturm, der deinen Heerd nur schont,
Ist nicht der Zukunft Sturm!
Die Sterne zittern blöd und bleich,
Sich schüttelnd steht die Saat,
Der Wurm verkriecht sich im Gesträuch,
Wenn Gott im Zorne naht.

Doch will der Upas fallen nicht,
Wenn ihn der Herr durchfährt,
Dann kommt ein Säuseln, das zerbricht,
Was nicht der Sturm versehrt!

Hohes Wasser.

Hohes Wasser.

Halloh, nun drücke sich, wer zagt!
Austritt der Rheinstrom mit Gebrause,
Schießt in die Gassen ungefragt,
Und macht sich breit vor jedem Hause!
Pocht an die Thüren, stürmt den Heerd —
Da hilft kein Dämmen und kein Stauen!
Er will dem Städtchen, das er nährt,
Auch einmal in die Stuben schauen!

Die braune Bergwand allerwärts
Schickt ihm ihr dunkelgelb Gerinnsel;
Komm, tritt an's Fenster, liebes Herz —
Sieh', unser Haus auch ward zur Insel!
Doch gutes Muths! Ob hier und dort
Die Fluth auch auf die Treppen springe:
Zu hoch am Fels doch liegt der Ort,
Als daß es uns an's Leben ginge!

Sieh' an der Mauer dort das Merk:
Nicht, Lieb, du kannst den Strich gewahren?
Dort hemmte sein Zerstörungswerk
Der alte Rhein vor sechzig Jahren!
Da, wahrlich, übt' er strengern Brauch,
Wie hoch der Schaum auch dießmal fliege!
Da riß er meine Mutter auch
Mit sich als Kind in ihrer Wiege!

Doch da sogar, sieh' nur den Strich,
Blieb unser Stand hier ungefährdet!
Drum auf, lieb Herz, und fasse dich,
Wie auch die Schneefluth sich gebärdet!
Drum gutes Muths! Gib mir die Hand!
Glaub' mir, der Strom wird uns verschonen!
Gott schütze nur das Niederland,
Und die in seiner Fläche wohnen!

Du stimmst mir bei, du bist getrost!
Und doch — auf's Neue siehst du trübe!
Nicht mehr die Fluth, die uns umtost —
Ich weiß, was sonst dich ängstigt, Liebe!
Dir ahnt, daß eine andre Fluth
Bald unsre Heerdstatt überschwemme —
Ich selber ja mit dreistem Muth
Oeffn' ihr die Schleusen und die Dämme!

Das offne Wort, das kühn und frei
Aufriefe gern zu offnen Thaten;
Das ehrlich zürnt und ohne Scheu —
Das sticht sie durch mit keckem Spaten.
Das gibt Gewalt dem breiten Strahl,
Aus diesen liebgewordnen Räumen,
Aus diesem ganzen prächt'gen Thal
Auf und von dannen uns zu schäumen!

Wohin? — noch weiß es Gott allein,
Doch bin ich freudig und ergeben!
Und du auch, Liebe, sollst es sein:
Auch solche Springfluth hört zum Leben!
Sie jagt es auf, sie frischt es an,
Sie hütet es vor dumpfem Stocken —
Drum ohne Bangen in den Kahn,
Und gib dem Sturme deine Locken!

So recht! — Am Steuer steh' ich dreist,
Und lasse kühl die Welle branden!
Ob hier und dort ein Strick auch reißt —
Wir werden landen und nicht stranden!
Helloffen liegt vor uns die Welt,
Ich bin gerecht in vielen Sätteln:
So lange Faust und Schädel hält,
Du Liebe, brauch' ich nicht zu betteln!

Und halten werden beide mir,
Wär' es auch nur um deinetwillen!
Um deinetwillen für und für
Wird günst'ger Wind mein Segel füllen!
Wie Schiffe sanken, weil ihr Bord
Zuflucht gewährte Einem Schlechten:
So weht das meine heil zum Port,
Dir zu Gefallen, der Gerechten!

Drum laß mich schaffen frank und flott,
Was ernst die Seele mir gebietet!
Frisch auf, noch lebt der alte Gott,
Wie auch die Welle steigt und wüthet!
Recht so: dein Auge strahlt voll Muth!
Komm an mein Herz — Gott mit uns allen!
Und — sieh' hinaus doch nach der Fluth!
Ist sie nicht wirklich schon am Fallen?

Aus dem schlesischen Gebirge.

Aus dem schlesischen Gebirge.

„Nun werden grün die Brombeerhecken;
Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink baut sein Nest.
Der Schnee ist überall gewichen,
Die Koppe nur sieht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geschlichen,
Hier ist der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!

„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
Er ist nicht bös! Auf diesen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es ist ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
Kein bess'res wird gewebt im Thal —
Er läßt sich immer noch nicht sehen!
Drum frischen Muthes noch einmal:
Rübezahl!

„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen,
Daß er uns hilft in unsrer Noth!
O, meiner Mutter blasse Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl versuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!

„Er half so Vielen schon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er ist gut den armen Leuten,
Die unverschuldet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!

„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr sich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich schöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!
Da löst' ich ein selbst die versetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!

„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer,
Und riefe: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!"

So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So stand und rief er, matt und bleich.
Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,
Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!

Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
Und zitterte, und sagte: Hu!
Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer seiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger= bald das Leichentuch!

— Rübezahl?!

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Kein Intermezzo.

Auch ein Walpurgisnachtstraum.

Gestiefelter Kater.

Gesandt vom Grafen Carabas,
Den Herrn zu amusiren,
Erschein' ich, diesen Hexenspaß
Submiß zu arrangiren!

Erster Kapellmeister.

Die Scene du, ich die Musik,
So hilft man auf dem Staate!
Vollendet hab' ich just zum Glück
Mein Opus, die Cantate! *)

Zweiter Kapellmeister.

Mir einerlei! Indeß, gib Raum!
Ich hüben und du drüben!
Hab' ich zu jenem Elfentraum
Das Vorspiel doch geschrieben!

Erdgeist.

Still doch! Alle seid ihr gleich,
Von Einer Tafel schmausend!
Zu gleichen Theilen schürf' ich euch
Die goldnen Achtzehntausend!

---

*) Es soll nun doch eine Oper sein.

Anmerkung während des Drucks.

Zettel.

Achtzehntausend sagst du, Zwerg?
Hilf Gott, das ist kein Bettel!
Hilf Gott, ich bin von Schmiedeberg
Der arme Weber Zettel!

Gestiefelter Kater.

In die Kulisse, guter Klaus!
Was flennt Er durch die Eichen?
Fliegt doch ein Tröstevogel aus
Für Ihn und Seinesgleichen!

Herold.

Platz! ein vierhundertjähr'ger Schwan!
Platz, ihm und seinen Rittern!

Malkontente.

Warum nur nicht ein Pelikan
Ausflattert, uns zu füttern?

Erster Kapellmeister.

Leis erhebt sich Stern um Stern,
Kein Lüftchen regt die Wipfel,
Das Publikum von nah und fern
Harrt auf des Berges Gipfel.

Zweiter Kapellmeister.

Drum angefangen! Strahl auf Strahl
Steig' auf, o Born des Schönen,
Noth der Zeit und Alltagsqual
Sublim zu übertönen!

Gestiefelter Kater.

Nord und Süd, und Alt und Neu,
Zum Tanz und laßt nicht warten!
Ich misch' und spiel' euch, eins zwei drei,
Als wär't ihr ein Spiel Karten!

Antigone.

Daß ich umsonst nicht spuken geh',
So stählt an mir die Herzen:
Beschämt doch mein antikes Weh
All' eure jüngsten Schmerzen!

Puck.

Mamsell, ich folg' Ihr auf dem Fuß;
Will meinen Arm Sie haben?
Die Sache scheint mir zwar konfus,
Jedennoch sehr erhaben!

Gestiefelter Kater.

Nun Elfenschnack und Schabernack!
Hof des Theseus, glänze!
Und du ergötz' ihn, Lumpenpack
Der Zettel und der Squenze!

Schatten Voltaire's.

Ein Wort! Was uns zu sondern scheint,
Sind wir auch Beide Lacher:
Ich war der Lehrer, guter Freund —
Du bist der Lustigmacher!

Beide Kapellmeister.

In den Wald und aus dem Wald!
Zum Tanz und schlingt den Reigen!
Pfeifen gellt und Hörner schallt,
Hoboen tönt und Geigen!

Brockenwirth.

Herr, steh' mir bei! So wirr und toll
Trieb's lange nicht der Böse!
Der ganze liebe Brocken voll!
Gut' Nacht — ich heiße Nehse!

Todte Frösche, in der Tiefe.

Koax! Ein einsam Wiesenthal!
Kein Ton, als Quellgekicher!
Koax! Man ist doch auch einmal
Gern seines Todes sicher!

Wißbegieriger.

Was will die Quakerei des Vieh's?

Historiograph.

Sie wurden misanthropisch,
Seit sie galvanisch zucken ließ
Vor aller Welt Herr Kopisch!

Captivi.

Endlich entfesselt! Dreimal hoch,
Wer Licht und Luft uns gönnte!

Malkontente.

Warum nur die? 'S gibt Andre noch,
Die man befreien könnte!

Gestiefelter Kater.

Lärm und Toben und Gesumm!
Kein Ohr mehr, das mich höre!
Ich glaube gar, das Publikum
Versteigt sich zum Akteure!

Malkontente.

Ringsum Hexen! Welch Gewühl!
Die Alte dort gezüchtigt!
Aufhebt sie ihren Besenstyl —
Hilf Himmel, sie „berichtigt!“

Wißbegieriger.

Was huscht vorüber dort im Nu,
Verlegen und beklommen?

Historiograph.

Es ist nur ein vertraulich Du,
Das nicht an Mann gekommen!

Wißbegieriger.

Und was dort um die Ecke bog,
Von Eulenschwarm umflogen — ?

Historiograph.

Ei nun, ist ein ersticktes Hoch
Auf einen Demagogen!

Rheinischer Landrath.

Dummes Zeug, was ich hier seh',
Und wahrlich nicht zum Lachen!
Wär's ein Narren-Comité,
Ich würd' es überwachen!

Ein anderer.

Was Hinz und Kunz in meinem Kreis
Vom Landtagsabschied halten,
Bracht' ich auf allerhöchst Geheiß
In diese zwanzig Spalten.

Justizkommissare.

Heda, wie die Fiedel tönt!
Wir treten auf mit Sitten!
Der Mainzer Tag ist uns verpönt,
Hier sind wir wohl gelitten!

Ein Gesetzbuch.

Uf! eine schnelle Procedur!
Vergönnet mir, in Hasten
Auf sehr beschleunigter Retour
Ein Weilchen hier zu rasten!

Eichhorn, auf dem Baume.

Manch' harte Nuß weht ohne Scham
Der Wind mir in die Backen;
Zum Teufel mit dem harten Kram —
Kann ich ihn doch nicht knacken!

Feuerdrache.

Ich zische, wo's Gedanken gibt;
Drum hütet Maul und Feder!
Die Leute nennen mich Reskript,
Ich fahr' in die Katheder.

Studenten.

Nasen, Relegat und Haft,
Consilium abeundi!
O Wartburgfest und Burschenschaft —
Sic transit gloria mundi!

Gustav-Adolf-Verein.

Voll Zartgefühls erschein' ich hier
Für Lutherthum und Bibel.

Kürassiere.

Zur selben Zeit erhalten wir
Die Gustav-Adolf-Stiebel.

Historiograph.

O Reiterei, dieß heißt dein Thun
Höchst gnädig doch belohnen:
Du trägst gewissermaßen nun
Kanonische Kanonen!

Ein Kollegium.

Laßt leben unsern Obermann,
Den Rächer der Censirten!
Nach seinem Namen nennt fortan
Die Welt uns die Bornirten!

Alp.

Ich bin der allgemeine Alp;
Mein Amt ist, daß ich drücke!
So Vieles ist anjetzo halb —
Ich bin aus ganzem Stücke!

Poet.

Noch mehr — nein, das ist zu toll!
Wozu noch registriren?
Ich schließe still mein Protokoll —
Wer will, mag's weiter führen!

Morgenwind.

Lustig fahr' ich durch den Raum;
Hersaus' ich von der Ilsen.
Die Knospen küss' ich auf im Traum,
Reiß' ab die alten Hülsen!

Sonne, geht auf.

Wehtest wacker mir voraus,
Die Nebel zu zerstreuen!
Wie hell und frisch auf all' den Graus
Der erste Tag des Maien!

Hamlet.

Hamlet.

Deutschland ist Hamlet! — Ernst und stumm
In seinen Thoren jede Nacht
Geht die begrabne Freiheit um,
Und winkt den Männern auf der Wacht.
Dasteht die Hohe, blank bewehrt,
Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
„Sei mir ein Rächer, zieh' dein Schwert!
Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!“

Er horcht mit zitterndem Gebein,
Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
Von Stund' an will er Rächer sein —
Ob er es wirklich endlich wagt?
Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
Kein Mittel, das die Brust ihm stähle!
Zu einer frischen, muth'gen That
Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!

Das macht, er hat zu viel gehockt;
Er lag und las zu viel im Bett.
Er wurde, weil das Blut ihm stockt,
Zu kurz von Athem und zu fett.
Er spann zu viel gelehrten Werg,
Sein bestes Thun ist eben Denken;
Er stack zu lang in Wittenberg,
Im Hörsaal oder in den Schenken.

Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;
Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll,
Hält Monologe lang und breit,
Und bringt in Verse seinen Groll;
Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kotzebue
Den Stich empfangen statt des Rechten.

So trägt er träumerisch sein Weh',
Verhöhnt sich selber in's Geheim,
Läßt sich verschicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verschießt ein Arsenal von Spott,
Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!

Bis endlich er die Klinge packt,
Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
Doch ach — das ist im letzten Akt,
Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
Bei den Erschlagnen, die sein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entseelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —

Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
Vier Akte sahn wir spielen erst!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährst!
Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entschlossen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der fleh'nden Leiche!

Mach' den Moment zu Nutze dir!
Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit französischem Rapier
Dich schnöd vergiftet ein Laert!
Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
Daß es für sich die Erbschaft nehme!
O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!

Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —
Tritt in die Schranken kühn und dreist!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geist!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

Nach dem Moment zu Füße dir!

Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert
Eh' mit französischem Rapier
Dich schnöd vergiftet ein Poet!
Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
Daß es für sich die Erbschaft nehme!
O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
Ob dießmal es aus Verona käme!

Nur ein Entschluß! Aufgeht die Bahn
Tritt in die Schranken kühn und dreist!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geist!
Wozu dieß Grübeln hin und her?
Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

Zwei Flaggen.

Zwei Flaggen.

Ein Schiff der Mosel auf dem Rhein!
Es kam zu Berg — die Pferde keuchten!
Am Vordermast mit hellem Schein
Sah ich die Flagge muthig leuchten!
Lang wallend flog sie über's Boot —
Stattliche Farben, frisch und munter!
So wahr ich lebe: Blau, Weiß, Roth!
Und grad' am Flaggenstock herunter!

Anhielt ich staunend meinen Fuß;
Da drang vom Schiff zu meinem Ohre
Stolzlustig ein Franzosengruß:
„Ja doch, schau' her — die Trikolore!“
Ei, dacht' ich zornig, seid nur still!
Wird doch noch deutsch bei euch gesprochen!
Lothringisch Volk von Thionville
Sollt' also nicht auf Frankreich pochen!

Somit den Wimpel ließ ich ziehn;
Bald schon verbargen ihn die Zweige.
Ich bin ihm auf dem Rhein nicht grün,
Deß ist der liebe Gott mein Zeuge!
Und wollt' er anders auf ihm wehn,
Als friedlich von beladnem Schiffe:
Ich würde mit im Treffen stehn,
Wenn zu den Schwertern Deutschland griffe!

Das Höchste bleiben Land und Heerd!
Doch sonst — kein Wort von blindem Hasse!
Auch uns ist dieses Banner werth:
Es brach der Freiheit eine Gasse!
Noch ist es feucht von Juliblut —
Nennt eins, das edler und verwegner!
Drum: sind wir auch auf unsrer Hut,
Ist uns gerecht doch solch ein Gegner!

Und runzeln wir ihm auch die Brau'n,
Wir sagen doch: ein wackrer Kämpfer! —
Denselben Tag im Abendgrau'n
Fuhr noch stromab ein kölner Dämpfer.
Dem flog, vom Winde flott geschwellt,
Breit über'n Bord der Aar von Preußen;
Daneben, schwarz im gelben Feld,
Der Doppeladler aller Reußen!

Derselbe schwarze, der zerfleischt
Den weißen jüngst als gute Beute;
Derselbe, der das Dach umkreischt
Wildfreier Bergbewohner heute;
Derselbe, der von seinem Pol
Rundspäht mit immer kühnerm Dräuen,
Und, als der Despotie Symbol,
Feind und verhaßt ist allen Freien!

Derselbe, der zu dieser Frist
Als Büttel haust auf unsern Grenzen;
Der gegendeutsch und undeutsch ist,
Und dem wir dennoch feig scherwenzen;
Der nur aus Schlauheit eng und fest
Den Adlern diesseits sich verbündet,
Und keck in jedem deutschen Nest
Ein Filial des eignen gründet!

Derselbe! — Drum auch dieses Thal
Durchstrich er heut und diese Reben!
Von einem deutschen Filial
Nahm er den Flug nach Holland eben!
Drum auch mit freudigem Geklapp
Schwirrt' unser Adler ihm entgegen!
Drum sausten beide auch stromab,
Als ob — nach Einem Ziel sie flögen!

Hinblickt' ich knirschend über'n Strand: —
O Deutschland, du im Dienst der Steppe!
Du mit Sibirien Hand in Hand,
Du tragend des Kalmücken Schleppe!
Du vor dem Polenmörder Czar
In Unterwürfigkeit zerfließend!
Du seinen Sohn und seinen Aar
Mit Böllerschuß am Rhein begrüßend!

Ei, wie das girrt und kokettirt!
Ei, wie das um sich wirft mit Küssen!
Glück auf den Weg! Wohin er führt,
Wir warten's ab — Weh', daß wir müssen!
Glück zu! Doch das sagt euch der Rhein:
Ob die Monarchen Freundschaft treiben —
Die Völker werden Feinde sein,
Die Völker werden Feinde bleiben!

Geduld'ger Strom! du trägst und wiegst
Des Franken Banner und des Slaven!
Daß du ein deutsches endlich trügst
In jeder Bucht, in jedem Hafen!
Ein einig deutsches, das — bereit,
Wenn allzu frech der Hahne krähte! —
Stolz und beherzt zu gleicher Zeit
Des Russenadlers Gunst verschmähte!

Flotten-Träume.

Flotten-Träume.

1.

Sprach irgendwo in Deutschland eine Tanne:
„O, könnt' ich hoch als deutscher Kriegsmast ragen!
O, könnt' ich stolz die junge Flagge tragen
Des ein'gen Deutschlands in der Nordsee Banne!

Dann wär' ich Fähndrich, ha! wo Mann an Manne
Blutrünst'ge Krieger deutsche Seeschlacht schlagen;
Wo deutsche Segler, grimm und ohne Zagen,
Den fremden Entrer hauen in die Pfanne!

Dann lehnte wohl, die Brust vom Stahl gekerbt,
Ein Held an mir in des Gefechtes Gluthen,
An meinem Stamme schweigend zu verbluten!

Indeß mich jetzt das Blut des Wilddiebs färbt,
Des armen Wilddiebs, hinterrücks erschossen,
Der mir zu Füßen hinsinkt in die Sprossen!“

2.

Schwarz, Roth und Gold! Frei weht ihr auf den Stangen
Und Masten jetzo, gürtend rings das Land!
In tausend Wimpeln, einst verpöntes Band,
Hat dich der Ocean selber umgehangen!

O, ständen jetzt, die Anno Neunzehn sangen,
Daß dich zerschnitten der Gewalt'gen Hand;
O, ständen jetzt, die man um dich verbannt,
Verraths beschuldigt, ach! und schnöd gefangen:

O, ständen Alle jetzt auf diesen Höhen,
Frisch, wie am Tag, da man auf Wartburg zog,
Daß sie dich glühn in deinen Ehren sähen!

Sie staunten wohl, und riefen: Hurrah hoch!
Stoßt an, stoßt an! Wie sich die Dinge drehen.
Der alte Ocean auch noch Demagog!

3.

Wie unsre muth'gen Orlogsmänner heißen?
Komm mit auf's Meer, ich will es dir verkünden!
Da drüben der mit sechzig Feuerschlünden,
Das ist „der Arndt!" du siehst die Goldschrift gleißen!

Hier die Fregatte, bauschig rings von weißen,
Halbvollen Segeln, kämpfend mit den Winden —
O Gott, ihr Name mahnt an alte Sünden! —
„Die Sieben" heißt sie! Mag kein Strick ihr reißen!

Dort die Korvette, segelnd wie der Blitz,
Es ist „die Hansa!" Doch am Ufer diese,
Stolz wie ein Schwan, „die Königin Luise!"

Der Dreimast drüben ist „der alte Fritz!"
Und hier voll Zorns der schlagbereite Kutter,
Du ahnst es schon, das ist „der Doktor Luther!"

4.

Und andre noch will ich dir rühmend zeigen;
Sie kreuzten wohl, und kehren jetzt vom Zuge;
Sie wehn heran mit majestät'schem Fluge:
„Der Alexander Humboldt" führt den Reigen!

Ha, sieh' den „Göthe" tief sein Bugspriet neigen!
Ihm nach „der Schiller", auch mit tiefem Buge!
„Die freie Presse" läßt mit gutem Fuge
Leuchtende Kugeln in die Lüfte steigen!

Die fernsten drüben kann ich nicht errathen!
Laß ungenannt sie vor dem Winde laufen!
Eins ist gewiß: sie haben tücht'ge Pathen!

Wir brauchen Namen wahrlich nicht zu kaufen!
Wir haben Männer, haben Tage, Thaten: —
Mehr Schiffe nur! wir wollen sie schon taufen!

5.

So seh' im Geist, ein trutzig Kriegsgeschwader,
Ich Wacht sie halten, festiglich und stete,
Wo weiland nur des Evers Wimpel wehte,
Ein Burtehuder etwa oder Stader;

Da naht der Feind, und mit ihm naht der Hader!
Aufzischt gen Himmel die Signalrakete,
Die Trommel wüthet, und an die Laffete
Schlachtathmend tritt das rüst'ge Volk der Lader!

Das Sprachrohr heischt: da birst mit tausend Schüssen
Ihr Flammengruß aus den metall'nen Läufen;
Umsinkt der Mast, das Tauwerk zuckt zerrissen!

Grau ballt der Rauch sich, wirre, zorn'ge Streifen!
Ein Ruck, und Schiff hat sich in Schiff verbissen: —
O ernste Schule, drinnen Männer reifen!

6.

Doch — wenn zuerst in Meer- und Pulvernebel
Wir also schwimmend Volk an Volk gerungen;
Wenn eine Seeschlacht Lorbeern uns geschlungen
Um unsre Lunten und um unsre Säbel:

Dann seid gedenk! An Schiffen sitzen Schnäbel!
Drauf, ihr Matrosen und Kajütenjungen!
Den wucht'gen Hammer und das Beil geschwungen!
Die Schnäbel ab! und bringt sie heim als Hebel!

Als Hebel? — Ja! — Ihr, die mit heiterm Spähen
Am Strand ihr jauchztet unsrer frischen Kühne,
Und lächelnd ansaht unser salzig Rennen:

Ihr Bannerherrn, wohin mit den Trophäen? —
Sorgt für ein Forum, schafft die Rednerbühne,
Daß wir, wie Rom, das Beste schmücken können!

Noch zwei Sonette.

Noch zwei Sonette.

1.

Von Nassau's Burg der edle Herr vom Steine
Und noch ein Wackrer, derb und turnerfahren,
Ein Bürgerkind mit langen Burschenhaaren —
Die fuhren einst zusammen auf dem Rheine.

Wie war er grün von Wallnußlaub und Weine!
Wie grau von Trümmern, die sonst Vesten waren!
Anschaut' in seinem Spiegel sich, dem klaren,
Raubnest um Raubnest, schroff, in rost'ger Bräune!

Dem Stein, wie billig, schwoll die Freiherrnader:
„O Glück, ein Kind sich des Geschlechts zu wissen,
Das also trotzig Quader hob auf Quader!"

Der Andre drauf: „Meins hat sie abgerissen!
Und das ist mein Stolz — doch darum kein Hader!" —
Der Freiherr hat die Lippe sich gebissen.

2.

O, drückt' auch uns nur landlos ein Johann!
Kein größer Heil, bei Gott, als solche Johne!
Ihr wißt, wie Kühnheit zorniger Barone
Die Freiheit Englands Jenem abgewann!

Ein schlaffer König und ein feiger Mann,
Schmachvoll vom Papste hielt er Land und Krone;
Trieb sich umher auf blut'gem Wanderthrone,
Zu gleicher Zeit ein Schwächling und Tyrann!

So schafft' er sich und seinem Volke Noth,
Bis jach ein Heer vor seinem Zelte scharrte,
Bis ihm sein England wild die Stirne bot.

O, wie beredt war dessen Kriegsstandarte!
Geht mir mit „guten Fürsten!“ — ein Despot
Gab Englands Männern ihre große Charte!

Der Schüler Ancillon's.

Der Schüler Ancillon's.

Im Jahre Vierzig stellt' ich auf den Satz;
Jetzt geb' ich euch den Gegensatz!
Und dabei bleibt's, trotz Murren und trotz Rütteln: —
Sucht die Extreme zu vermitteln!

Der Adler auf dem Mäusethurm.

Der Adler auf dem Mäusethurm.

Auf weißer Flagge weht ein Aar
Hoch auf dem Mäusethurm bei Bingen;
Er zeigt ein tüchtig Klauenpaar,
Trägt eine Kron' und reckt die Schwingen.
Von Sonnenbrand und Schnee und Sturm
Sind ihm die Federn glatt geschlichtet —
Was Teufel in den Mäusethurm,
O Adler, hast du dich geflüchtet?

Hast du aus deiner Fülle Horn
Etwa gleich Hatto, jenem Alten,
Zu Mehl und Brot das theure Korn
Dem Mund des Volkes vorenthalten?
Will dir ein rächend Mäuseheer,
Wie jenem Bischof einst, an's Leben?
Gereicht auch dir zu Schutz und Wehr
Hatto's zerfallne Trümmer eben?

Nicht doch! du geizest nicht mit Brot!
Jüngst noch *), bei ew'gem Sommerregen,
Hast du geöffnet unsrer Noth
All' deiner Vorrathshäuser Segen!
Du ließest Hunsrück, Eifel, Ahr
Brotkorn, so viel sie brauchten, fassen;
Du hast auch sonst manch schlechtes Jahr
Vom Most die Steuer uns erlassen!

*) 1843.

Drum nicht als Wucherer am Rhein
Flohst du auf jene Mauerkronen!
Doch: — Brot aus Korne nicht allein
Begehren heut die Nationen!
Sie wollen mehr, als was man kaut;
Sie heben dreist den kräft'gen Nacken;
Sie sehn sich um, und rufen laut:
„Wo wird der Freiheit Brot gebacken?"

Das Brot nun freilich, guter Aar,
Hältst du mit allzu festen Krallen;
Wohl ließest du auch — wahr bleibt wahr! —
Von Freiheit jüngst ein Wörtchen fallen!
Es schien des Volkes Hungerschrei
Recht in der Seele dich zu kränken;
Du schienst an eine Bäckerei
Von Freiheitsbrot im Ernst zu denken!

Du schienst — ja doch, es war nur Schein!
O Aar, du bist ein karger Reicher!
Wie schnell die Segel zogst du ein,
Wie schnell verschlossest du die Speicher!
Du gabst — doch gleich auch nahmst du — schier,
Um unsern Hunger noch zu schärfen;
Um doppeltheiße Qual und Gier
In unser lechzend Herz zu werfen!

O, flieg' nicht fort auf solcher Bahn!
Brot für den Geist! o, woll' es brechen!
Gib, gib! Es könnte Mäusezahn
Auch diese Brotverweigrung rächen!
O, nimm die Sache nicht zu leicht!
Und hättest du die Macht von Greifen —
Es wagte dennoch sich vielleicht
An deinen Horst ein strafend Pfeifen!

Drum sei gedenk und auf der Hut!
Mag Hatto warnen dich und führen!
Der sagte auch: „An meinen Hut
Laß keines Menschen Hand ich rühren!“ —
Ja doch, was half ihm sein Gepoch?
Wozu war ihm sein Hochmuth nütze?
Es fraßen ihn die Mäuse doch —
Ihn selbst zusammt der Bischofsmütze!

Drum sei gegrüßt und laut der Ruf [illegible]
Mag Jeder wollen sich zum [illegible]!
Der sagte auch: „Wir wollen Alle
Daß keines Menschen Hand sich rühren!" —
Ja doch, was hat ihn sein Streben
Wozu war ihm sein Hochmuth angelegt
Es trafen ihn die Pfeile doch —
Ihr selbst, schämet der Demüthigung!

Das Fensterkreuz.

Das Fensterkreuz.

Zu Neuhaus in dem Schlosse war's: — der Kurfürst *)
hielt ein Jägermahl;
Die Gäste saßen dichtgereiht, und Hörner schmetterten
im Saal.
Der Mundschenk goß die Gläser voll, die Diener
drängten sich zuhauf —
Es war ein schwüler Sommertag, die Fenster alle
standen auf.

---

*) Georg Wilhelm von Brandenburg, Vater des großen Kurfürsten, † 1640.

Und durch die offnen Fenster rings sah man den
kühlen, grünen Wald;
Der Wald, das war zu dieser Zeit des Fürsten liebster
Aufenthalt!
In dem vergaß er, hell umtönt von Hirschgeschrei und
Rosseshuf,
Den Aerger, den zu Königsberg der böse Landtag
dreist ihm schuf.

Ei, dieses starre Königsberg! Ei, dies verwegne
Preußenland!
Ei, wie beharrlich und beherzt auf seinen Rechten es
bestand!
Und nicht sein Adel bloß! O nein, auch seine Städte
sprachen mit!
Wer war's, der die Leibeigenschaft des armen Bauern-
volks bestritt?

O frischer, freier Bürgertrotz! O Erbtheil, das der Ostsee blieb!
Du sprudelst aus der Fluth hervor, mehr als den Brandenburgern lieb!
Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brausen zag erblaßt,
So warst du auch dem Kurhut schon in deiner Freudigkeit verhaßt! —

Der Kurfürst saß bei'm Jägermahl! Schweinsköpfe dampften, Rheinwein floß!
„Was kümmern mich die Stände heut zu Neuhaus hier auf meinem Schloß?"
Da stapfte klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und bestaubt.

Briefschaften knöpft' er aus dem Wams; — Ei,
wiederum ein Ostseestreich? —
Der hohe Jäger riß sie auf; er flog sie durch; er
wurde bleich.
Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemmter Willkür
arger Groll:
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volk,
Dein Maaß ist voll!

„So wahr ich jetzt den Apfel hier“ — Und siehe da,
vom vollen Tisch
Rafft' er mit ungestümer Hand sich einen Apfel, roth
und frisch! —
„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre
weit in's Freie hin,
So wahr noch brech' ich Preußens Trotz, brech' ich
der Ostsee Eigensinn!

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bern-
steinküste sehn!
So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge
Polenlehn! *)
So wahr noch —" Und er sprang empor! Ausholt'
er wild zum Wurfe dann!
Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt
den Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch,
fehl warf die hohe Kur!
Hinflog er sausend durch's Gemach, und — traf das
Kreuz des Fensters nur!
Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht!
Nur festen Widerstand!
Laß dir dies Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost,
mein Vaterland!

*) Preußen war damals noch Lehen, von der Krone Polen an Kur-Brandenburg gegeben.

Wisperwind.

Wisperwind.

Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind!
Des Morgens früh von vier bis zehn,
Da spürt man allermeist sein Wehn!
Stromauf aus Wald und Wiesengrund
Haucht ihn der Wisper kühler Mund!

Ja, immer, immer nur stromauf
Fährt er mit Pfeifen und Geschnauf;
Von unten jetzt und allezeit
Braus't er nach oben, kampfbereit;
Nie mit der Welle geht sein Strich,
Nur ihr entgegen stemmt er sich!

Er macht sich auf, wo Hütten stehn;
Wo Hütten stehn und Mühlen gehn.
Des Bauern Strohdach ohne Ruh'
Schickt ihn der Burg des Fürsten zu;
Anfährt er trotzig, sagt mein Ferg,
Schloß Rheinstein und Johannisberg.

Er saus't und wüthet um sie her,
Frisch und gradaus wie keiner mehr;
Er schiert den Teufel sich um Gunst,
Er pfeift was auf den blauen Dunst,
Der trüb um ihre Zinnen hangt —
Er pfeift, bis klar der Himmel prangt.

Ja, heiter wird auf ihn der Tag;
Drum braus' er, was er brausen mag!
Er selbst und n o ch ein Wisperwind: —
Ein neuer Tag der Welt beginnt!
Die Hähne krähn, der Wald erwacht,
Ein Wispern hat sich aufgemacht!

Von unten keck nach oben auch
Zieht dieser andern Wisper Hauch;
Auf aus den Tiefen zu den Höhn
Erhebt sich frisch auch dieses Wehn;
Strohdach und Werkstatt ohne Ruh'
Schicken der Fürstenburg es zu!

Da hangen trüb die Nebel noch;
Geduld nur, es verjagt sie doch!
Wie zornig sie auch dräu'n, wie wirr,
Es läßt nicht ab, es wird nicht irr!
Mit kräft'gem Blasen, Ruck auf Ruck,
Macht es zunichte Dunst und Druck!

Hab' Dank, du frisch und freudig Wehn!
Hab' Dank, hab' Dank — o, wär' es Zehn!
Ja, Zehn und rings der Himmel rein!
Jetzt, mein' ich, wird es Sechse sein! —
Der Wisperwind, der Wisperwind,
Den kennt bis Oestrich jedes Kind!

An

Hoffmann von Fallersleben.

An

Hoffmann von Fallersleben.

Jetzo, wo die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen;
Wo der Rhein mit vollerm Schall
Brauſ't auf ſeinen Wegen;
Wo die Dämpfer wieder ziehn;
Wo die grünen Reben,
Wo die Blumen wieder blühn: —
Jetzt auf einmal eben

Denk' ich wieder, wie im Traum,
Jener Nacht im Riesen, *)
Wo wir den Champagnerschaum
Von den Gläsern bliesen;
Wo wir leerten Glas auf Glas,
Bis ich Alles wußte,
Bis ich deinen ganzen Haß
Schweigend ehren mußte.

Düster mit verkohltem Docht
Flackerten die Kerzen;
Düster und von Zorn durchpocht,
Brannten unsre Herzen;
Dennoch oft, gleichwie ein Blitz,
Finstrer Wolk' entquollen,
Brach ein Lachen, brach ein Witz
Hell durch unser Grollen.

---

*) Zu Coblenz, vom 16. auf den 17. August 1843.

Also ward es rasch zwei Uhr!
Trocken die Pokale,
Und der jüngste Kellner nur
Harrte noch im Saale!
Schnarchend lag der kleine Mann
In des Sessels Hafen,
Und wir sagten: „Der **Géant**,
Wahrlich, ist entschlafen!“

Endlich stand der Junge wach,
Nahm das Licht verdrossen;
Wirr aus seinem Schlafgemach
Kam ein Lord geschossen;
Du doch stiegst die Trepp' hinauf,
Derb und nagelschuhig;
Schriebst noch in mein Stammbuch drauf:
„Cobelenz ist ruhig!“ —

Wieder hat seit jener Nacht
Herbes dich betroffen!
Strom und Frühling sind erwacht —
Hoffmann, wolle hoffen!
Hoff' und laß der Marken Sand!
Mach' dich auf die Beine!
Deutscher Männer deutsche Hand
Wartet dein am Rheine!

Was, ob die gelehrte Spree
Feig sich von dir wandte:
In die Rheinfluth senk' dein Weh' —
Sie nicht bannt Verbannte!
Neue Freunde warten dein
An der rebumwallten —
Auf drum, und vergiß am Rhein
Schnödigkeit der alten!

Drum, wo mit der Rede Stahl
Baden's Männer streiten;
Drum auch, wo im Wiesenthal
Lieder dich umläuten;
Wo die Düssel fluthet hell
Und in Dresel's Keller
Schlag' ein Schnippchen dem Gebell
Deiner Widerbeller!

Ich auch, der ich jene Nacht
Finster mit dir zechte,
Ich auch, eben vor der Schlacht,
Biete dir die Rechte!
Ja, auch ich steh' kampfbereit,
Gleich sind unsre Zeichen: —
Mit Bewußtsein wag' ich's heut,
Dir die Hand zu reichen!

Herz'ger noch, als dazumal,
Wag' ich's, einzuschlagen:
Schiefer Stellung volle Qual
Mußt' ich damals tragen!
Noch nicht recht aus ganzem Holz
Schien auch dir mein Leben —
Drum auch war ich noch zu stolz,
Mich dir ganz zu geben!

Alles das ist nun vorbei!
Frei ward Lipp' und Zunge,
Frei das Auge mir, und frei
Dehnt sich Herz und Lunge!
Vom Gedanken bis zur That
Schlug ich dreist die Brücke;
Hüben steh' ich, und kein Pfad
Führt mich je zurücke!

Vorwärts denn — bis über's Grab!
Vorwärts — ohne Wanken!
Jede Rücksicht werf' ich ab,
Satt hinfort der Schranken!
Nur das Kühnste bind' ich an
Meinen Simsonsfüchsen —
Mit Kanonen auf den Plan,
Nicht mit Schlüsselbüchsen!

Sieh', so biet' ich dir die Hand,
Einer auch von Denen,
Die sich an des Rheines Strand
Dir entgegensehnen!
Die in's dornige Exil
Gern dir Rosen flöchten,
Gern ein friedlich Rheinasyl
Dir bereiten möchten!

Komm darum und glaub' an mich —
Aber komm in Eile!
Komm, solang ich festiglich
Noch am Rheinstrom weile!
Eh' ich selber meinen Heerd
Seh' zum Teufel stieben;
Eh' der eignen Lieder Schwert
Westwärts mich getrieben!

Horch, o horch, die Nachtigall
Schlägt mit mächt'gen Schlägen,
Und der Rhein mit vollerm Schall
Braus't auf seinen Wegen!
Alles keimt und Alles gährt,
Alles windet Kränze: —
Auch den herbsten Kelch geleert
Auf der Zukunft Lenze!

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten.

Ihr kennt die Sitte wohl der Schotten: —
Galt es ein rasch Zusammenrotten,
Aufglühte dann der Feuerbrand.
Gelöscht in Blut an beiden Enden,
Krieg heischend, ließ er sich entsenden
Von Haus zu Haus, von Hand zu Hand. —

Und als der Sandwirth wollte schlagen;
Als er bereit nun stand, zu wagen
Den Adlerflug, den Gemsensprung:
Da trat sein Hausweib hin zur Passer,
Und warf in das empörte Wasser
Die Späne der Verkündigung.

Rasch in die Thale mit den Wellen
Bis vor des Thalvolks rauhe Schwellen
Bachabwärts rollte Span auf Span.
Daß Alles fertig auf den Firnen,
Und daß zum Losbruch reif ihr Zürnen —
Blut, Mehl und Späne sagten's an!

So meine Lieder möcht' ich säen! —
Wie die Ladurner möcht' ich stehen
An dem bewegten Strom der Zeit!
Wahrzeichen, frisch und rauh wie jene,
Möcht' ich sie werfen, blut'ge Späne,
Aus in der Tageswogen Streit!

Und, gleich Hochschottlands Feuerbränden,
Heiß durch mein Volk möcht' ich sie senden
In jede Mark, an jeden Heerd:
Daß Alles zu den Waffen führe,
Und rasselnd riefe: „Schüre, schüre!
Wo ist der Kampf? wir stehn bewehrt!“

Noch harr' ich in mich selbst versunken!
Nur dann und wann blitzt auf ein Funken
Der Gluth, die meine Brände brennt!
Nur dann und wann mit frischem Munde
Geb' einen Blutspan ich der Stunde
Von denen, so die Passer kennt!

Was hülfen mehr? Schleicht doch in Dämmen
Ihr Wasser heut! — Doch überschwemmen
Wird einst das Land sie, kühn zu schaun!
Dann tret' ich vor mit Blut und Mehle —
Frei weht die Eiche meiner Seele:
Ich glaub', ich werde Späne haun!

Vorläufig zum Schluß.

Vorläufig zum Schluß.

Zu Asmannshausen in der Kron',
Wo mancher Durst'ge schon gezecht,
Da macht' ich gegen eine Kron'
Dies Büchlein für den Druck zurecht!
Ich schrieb es ab bei Rebenschein,
Weinlaub um's Haus und saft'ge Reiser;
Drum, wollt ihr rechte Täufer sein,
Tauft's: Vierundvierz'ger Asmannshäuser!

Stadtbibliothek Augsburg

8° L.

Freiligrath

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freiligrath, Ferdinand,

Ein Glaubensbekenntniß

Mainz 1849

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1853
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259756-6